

Geschichtsort Villa ten Hömpel
LWL-Medienzentrum für Westfalen

Münster 1968

Vom Krieg der Väter zum Protest der Söhne
Drei Filme – Drei Perspektiven



STADT  MÜNSTER

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

5 Filme, zus. ca. 110 Min.
DVD mit Begleitheft, 2011 (D 150)

Die Filme auf dieser DVD sind durch das Urheberrecht geschützt. Neben der privaten Aufführung können sie zu nichtgewerblichen Zwecken öffentlich gezeigt werden. Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten. Vermietung, Sendung, Vervielfältigung und gewerbliche Vorführung sind ohne ausdrückliche Genehmigung nicht gestattet. Etwaige Anfragen sind zu richten an:

LWL-Medienzentrum für Westfalen
Fürstenbergstr. 14, 48147 Münster
E-Mail: medienzentrum@lwl.org
Internet: www.lwl-medienzentrum.de

Konzeption:
Markus Köster, Christoph Spieker

DVD-Authoring:
Thomas Moormann

Redaktion und Produktionsleitung:
Hermann-Josef Höper

Umschlagfotos: Christoph Busch, Karl-Dietmar Möller
Entwurf Umschlag und Label: B&S Werbeagentur Münster
www.werbeagentur.ms

Satz und grafische Gestaltung: Ute Havers
Druck: Cube medien GmbH & Co. KG, München

Eine Produktion des LWL-Medienzentrums für Westfalen
mit Unterstützung der Stadt Münster

ISBN 978-3-939974-25-3
© 2011 Landschaftsverband Westfalen-Lippe
2. Auflage 2018

Münster 1968

Vom Krieg der Väter zum Protest der Söhne
Drei Filme – Drei Perspektiven

Begleitheft zur DVD
von
Dennis Gschaider,
Markus Köster
und Christoph Spieker

herausgegeben vom
LWL-Medienzentrum für Westfalen
und dem Geschichtsort Villa ten Hompel

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-------|---|----------|
| I. | Einführung: Drei Filme – Drei Perspektiven auf Münster 1968 | Seite 5 |
| II. | <i>Zwischen Kreuz und Hakenkreuz</i> – Ein doppeltes Zeitdokument | Seite 7 |
| 1. | Olrik Breckoff (1929-2006): Ein Reporterleben zwischen Ost und West | Seite 7 |
| 2. | Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus im Fernsehen der sechziger Jahre am Beispiel von <i>Zwischen Kreuz und Hakenkreuz</i> | Seite 10 |
| 3. | Zur Resonanz von <i>Zwischen Kreuz und Hakenkreuz</i> - Pressestimmen | Seite 14 |
| III. | <i>Hans Stelzig: Studentenleben an der PH Münster 1968/69</i> | Seite 22 |
| 1. | Hans Stelzig (*1936): Ein biographischer Abriss | Seite 22 |
| 2. | Hintergrund: „Holthoff wir kommen, wir sind die Münsteraner Frommen!“ Studenten der PH Münster demonstrieren im Dezember 1968 in Düsseldorf | Seite 22 |
| IV. | <i>InterACT!on</i> | Seite 25 |
| 1. | Christoph Busch (*1946): Ein biographischer Abriss | Seite 25 |
| 2. | Undergroundfilm und „68er“ in Münster: <i>InterACT!on</i> | Seite 26 |
| 3. | Zur Rezeption des Films <i>InterACT!on</i> | Seite 28 |
| 4. | Hintergrund: Münster im Frühsommer 1969 - Der „Fall Davor“ und die „Schlacht im Fürstenberghaus“ | Seite 31 |
| V. | Biografische Skizzen zu ausgewählten, in den Filmen vorkommenden Personen | Seite 36 |
| 1. | <i>Zwischen Kreuz und Hakenkreuz</i> | Seite 36 |
| 2. | <i>Studentenleben an der Pädagogischen Hochschule Münster 1968/69</i> | Seite 39 |
| 3. | <i>InterACT!on</i> | Seite 39 |
| VI. | Filmografische Angaben | Seite 41 |
| VII. | Ausgewählte Literatur- und Linkhinweise | Seite 42 |
| VIII. | Dank | Seite 45 |
| IX. | Struktur der DVD | Seite 45 |

I. Einführung: Drei Filme – Drei Perspektiven auf Münster 1968

Am Abend des 22. September 1969 stand Münster für eine Stunde lang im Blickpunkt der deutschen Fernsehnation. Im ersten von damals gerade zwei Fernsehprogrammen wurde anlässlich der dreißigsten Wiederkehr des Kriegsbeginns der Film *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Erinnerungen aus einer Stadt im Krieg - Münster* ausgestrahlt. In einer Collage aus Interviews und aktuellen Stadtaufnahmen mit historischen Film- und Fotodokumenten – Amateuraufnahmen, Wochenschausequenzen, NS-Propagandamaterial und sogar Ausschnitten aus dem Spielfilm *Die Brücke* – versuchte der zu jener Zeit sehr bekannte WDR-Fernsehjournalist Olrik Breckoff (1929-2006) die Frage zu beantworten, wie die Bewohner der westfälischen Hauptstadt das „Dritte Reich“ und den Zweiten Weltkrieg erlebt hatten und wie sie damit in der Gegenwart des Jahres 1969 umgingen. Dabei ließ Breckoff frühere lokale NS-Funktionäre genauso zu Wort kommen wie eine jüdische Holocaust-Überlebende, ehemalige Soldaten ebenso wie Angehörige der jungen Generation, die den Krieg nur aus Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern kannten. Im Ergebnis präsentierte der Autor eine assoziative und streckenweise polemische, aber scharfsinnige Momentaufnahme einer Stadtgesellschaft, die sich fast 25 Jahre nach Kriegsende noch sehr schwer mit einer Aufarbeitung der Lokalgeschichte jener zwölf braunen Jahre tat.

In den Tagen nach der Ausstrahlung waren sich die Münsteraner in der Lokalpresse uneins, ob ihre Stadt objektiv dargestellt oder doch zu schlecht weg gekommen sei. Auch die überregionalen Medien – von der Süddeutschen Zeitung bis zur Frankfurter Rundschau – diskutierten ausführlich über Wert und Grenzen des Films.

Heute ist das eigenwillige Feature von Olrik Breckoff für Münster gleich in doppelter Hinsicht ein wertvolles Zeitdokument: zum einen für die Jahre 1939 bis 1945, die es in einer Reihe von Zeitzeugenaussagen und auch seltenen Originalaufnahmen lebendig macht, zum anderen für jene ausgehenden 1960er Jahre, die sich im öffentlichen Geschichtsbewusstsein unter der symbolischen Jahreszahl „1968“ vor allem mit der Studentenbewegung und ihren tiefgreifenden gesellschaftlichen Folgen verbinden.

Wie „bewegt“ oder „nicht bewegt“ ein Student jener Jahre war, hing wohl stark von seiner Vorprägung und seinem Umfeld ab. Das illustrieren zwei Filmdokumente, die beide fast zeitgleich von münsterischen Studenten gedreht wurden: Während der angehende Lehrer Hans

Stelzig mit seiner 8mm-Kamera vor allem den weitgehend unpolitischen Hochschulalltag in den Seminarräumen der Pädagogischen Hochschule, im Studentenwohnheim, in der Mensa und am Aasee festhielt, drehten Christoph Busch und Karl-Dietmar Möller einen experimentellen 16mm-Agitpropfilm, der schon durch seine Machart eine Provokation war und mit den Ereignissen am Rande der Grundsteinlegung des Kleinen Hauses der städtischen Bühnen eine der spektakulärsten Protestaktionen der Jahre 1968/69 in Münster dokumentierte. Unter dem Titel *InterACT!on* schaffte der knapp 20-minütige Film es 1970 immerhin zu den Westdeutschen Kurzfilmtagen nach Oberhausen. Er verweist auf ein Stück studentischer Gegenöffentlichkeit in der Region, das sich unter anderem in der Konfrontation mit der NS-Vergangenheit und einer expressiven Sexualität spiegelte.

Mit dieser DVD machen das LWL-Medienzentrum für Westfalen und der Geschichtsort Villa ten Hompel alle drei Filme gemeinsam für die historisch-politische Bildungsarbeit und eine interessierte Öffentlichkeit zugänglich; *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz* aus technischen Überlieferungsgründen in einer gekürzten 42-minütigen Fassung, die 1989 noch einmal im WDR ausgestrahlt wurde. Eine Ergänzung finden die drei Filmdokumente in Interviews mit den Filmemachern Christoph Busch und Hans Stelzig sowie dem Zeithistoriker Prof. Dr. Thomas Großbölting. Er erläutert, welchen „Ort“ Breckoffs Film in der Auseinandersetzung der Nachkriegsgesellschaft mit der NS-Zeit einnahm und leuchtet zugleich präzise den gesellschaftsgeschichtlichen Kontext der „68er“ aus.

In der Deutung der Geschichtswissenschaft gilt die Studentenbewegung des Jahres 1968 inzwischen als „Hochwassermarke“ (Wilhelm Damborg) eines breiten Um- und Aufbruchs, der die westliche Welt tiefgreifend verändert hat. Auch in Münster gingen Studenten am 7. Juni 1967 anlässlich des Todes von Benno Ohnesorg und später nach dem Attentat auf Rudi Dutschke auf die Straße. Selbst das Wohnzimmer Westfalens, der Prinzipalmarkt, wurde am 22. Januar 1969 Schauplatz einer Großdemonstration, als Bundeskanzler Kiesinger das Kramer Mahl eröffnete. Während die radikalen politischen Ideen der „Außerparlamentarischen Opposition“ APO rasch wieder in der Versenkung verschwanden, erwiesen sich die langfristigen mentalitätsgeschichtlichen Folgen als sehr viel tiefgreifender: Der von der „68er“-Bewegung ausgelöste Wandel der Lebensstile und sozialmoralischen Normen – von langen Haaren und

Beatmusik über Minirock und Jeanshosen bis zur Lockerung der Sexualmoral und autoritärer Familienstrukturen – all das wurde selbst im beschaulichen Münster erstaunlich rasch gesellschaftsfähig. Die drei Filme dieser DVD zeigen, wie die „68er“ auch in der westfälischen Provinz die heile bürgerliche Welt ins Wanken brachten – ohne sie freilich einstürzen zu lassen.

II. *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz* - Ein doppeltes Zeitdokument

1. Olrik Breckoff (1929-2006) – Ein Reporterleben zwischen Ost und West

Olrik Breckoff verbrachte seine Kindheit im lettischen Riga. Sein Umfeld war protestantisch und deutschbaltisch geprägt: Die Familie lebte im Stadtteil Kaiserwald, einem als Gartenstadt konzipierten Villenvorort, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts für die deutsche Oberschicht Rigas angelegt worden war. Er wuchs mit sechs Geschwistern auf. Sein Vater arbeitete als Röntgenarzt. Als Folge des Hitler-Stalin Pakts, der Lettland der Sowjetunion zuschlug, wurde ein Großteil der Baltendeutschen Ende 1939 umgesiedelt, darunter auch die Familie Breckoff, die von Riga ins polnische Posen zog, das im September 1939 von den Deutschen besetzt worden war. Dort bekam sie das Haus einer polnischen Ingenieursfamilie zugewiesen. Breckoff besuchte in Posen das Gymnasium. Im Januar 1945 flüchtete die Familie vor der vorrückenden Front nach Westen und fand in Hamburg ein neues Zuhause. Nachdem Olrik Breckoff am Wilhelm-Gymnasium in Hamburg sein Abitur abgelegt hatte, startete er 1950 beim neugegründeten Nordwestdeutschen Rundfunk (NWDR) in Hamburg als Kameramann seine Fernsehkarriere. In einer Zeit, in der das Fernsehen noch in den Kinderschuhen steckte, waren Improvisation und Engagement gefragt: „Jeder von uns war Mädchen für alles. Wir machten abwechselnd Aufnahmeleitung und Requisite gleichzeitig mit... Wir mußten ungeheuer zupacken, aber es hat auch ungeheuren Spaß gemacht“, so Breckoff rückblickend über die Anfänge des jungen Mediums Fernsehen im Bunker auf dem Hamburger Heiliggeistfeld.¹

¹ Mahlo, Klaus: Die nicht immer goldenen Fünfziger. Ein Versuch, den Anfang der Kölner Fernsehgeschichte in Geschichten zu erzählen, S. 462, in: Först, Walter (Hg.): Aus Köln in die Welt, Beiträge zur Rundfunkgeschichte, Köln und Berlin 1974 (=Annalen des Westdeutschen Rundfunks Band 2), S. 445 – 475.

1955 wurde der NWDR aufgeteilt, zum Jahresbeginn 1956 nahmen der NDR in Hamburg und der WDR in Köln den Sendebetrieb auf. Breckoff entschied sich für den WDR und blieb dem Sender über vier Jahrzehnte verbunden. Zunächst reiste er als Kameramann um die ganze Welt und arbeitete mit prominenten Kollegen zusammen: Mit dem späteren Chefmoderator der Tagesthemen Hanns-Joachim Friedrichs entstand die Reihe *Übersee* über deutsche Emigranten sowie *Die Götter ertrinken* (1960), ein Filmbericht über die vom Bau des Assuan-Staudamms bedrohten Tempel von Abu Simbel; mit dem Schriftsteller Heinrich Böll drehte er 1961 den Film *Irland und seine Kinder*. Ab Mitte der sechziger Jahre begann Breckoff eigene Filme zu machen. In einem Nachruf hieß es, es falle „schwer, ein Land zu finden, in dem er nicht gefilmt hätte“². Der reisebegeisterte Reporter, der 1959 statt eines Autos lieber ein den Erdball umspannendes Flugticket kaufte, schuf in seiner vierzigjährigen Karriere über 127 Filme. Breckoff verkörperte dabei einen neuen Typus eines Fernsehreporters, denn er war Redakteur, Operateur und Autor in einer Person. Seine Filme stießen auf ein hohes Zuschauerinteresse: In Zeiten, in denen es nur zwei Fernsehprogramme gab, galten sie als Straßenfeger. Sein baltischer Akzent sorgte für einen hohen Wiedererkennungswert der von ihm selbst kommentierten Filme.

Wenngleich sein Themenspektrum breit gefächert war, so lag der Schwerpunkt von Breckoffs Arbeit eindeutig auf Osteuropa, dem Baltikum und deutsch-deutschen Themen. Die Geschichte und Gegenwart Mittel- und Osteuropas lag dem gebürtigen Rigaer aufgrund seiner eigenen Biografie besonders am Herzen. Breckoff gehörte dem ersten westdeutschen Fernsehteam an, das 1962 in Polen drehen durfte. 1964 drehte er zusammen mit Klaus Liebe für den WDR den ersten, mit einem eigenen Team produzierten Film in der DDR: *Leipzig 1964, Wiedersehen mit einer Stadt in Deutschland*. Im Jahr 1966 reiste er für die vierteilige Reihe *Ansichten aus der Sowjetunion* von Riga bis Irkutsk quer durch die UdSSR.

Im Gegensatz zu anderen Reportern genoss Breckoff bei seinen Reisen durch den Ostblock Privilegien, die es ihm ermöglichten, sich frei zu bewegen und das gedrehte Material unzensuriert zu verwenden. Immer wieder nutzte er die Reisen nach Osteuropa auch, um sich auf die Spuren seiner Vergangenheit in Posen und Riga zu begeben und dortige Kontakte zu pflegen. So entstand eine langjährige Freundschaft mit der Familie, deren Haus die Breckoffs 1939 in Posen bezogen hatten.

² Hennig, Klaus J.: 44 Jahre stets ein wacher Reporter und Kameramann, in: WDR Print 12/2006 (368), S. 12.

Als Willy Brandt ab 1969 eine neue Richtung in der Ostpolitik einschlug, lieferte Breckoff mit seinen Filmen über Polen, Ungarn und die Sowjetunion dazu die passenden Bilder der Länder und ihrer Bewohner. Beispiele dafür sind Filme wie *Weißer Adler, rotes Feld* und *Weichselkirschen und Lorbeer*. Die zeitgenössische Kritik beschrieb seine Filme über Polen als „graziös, human und belehrend“.³

1982 wurde Breckoff zweiter Fernsehkorrespondent im ARD-Studio Ostberlin und drehte Filme wie *Die Hanseaten der DDR* über die ehemaligen Hansestädte in der DDR und *Alltagschristen in einer Lutherstadt. Beobachtungen in Eisenach*. 1986 kehrte er für den Film *Mein Riga* auf den Spuren seiner Kindheit zurück in seine Geburtsstadt.

Im Laufe seiner Karriere wurde Breckoff mehrfach mit Preisen ausgezeichnet. 1965 erhielt er den Jakob-Kaiser-Preis für *Leipzig 1964, Wiedersehen mit einer Stadt in Deutschland*. Für die Reportagen *Der Lohntütenball. Streiflichter aus dem Alltag im Ruhrgebiet von Freitagabend bis Samstagfrüh* und *Von Danzig nach Gdansk* gewann er 1966 die goldene Kamera, 1967 folgte der Premio Ondas für *Jenseits des Ural*. 1971 wurde er mit dem Adolf Grimme Preis für *Weichselkirschen und Lorbeer* ausgezeichnet und 1984 gewann er für *Alltagschristen in einer Lutherstadt. Beobachtungen in Eisenach* den Geissendörfer Preis.



Olrik Breckoff (2. von links) als Kameramann bei Dreharbeiten 1961 in Canberra, Australien. Rechts daneben: Hanns-Joachim Friedrichs. Foto: National Archives of Australia, Canberra

³ Verstoß gegen die Menschlichkeit, in: DIE ZEIT, Nr.21 vom 21.5.1971, URL: <http://www.zeit.de/1971/21/verstoß-gegen-menschlichkeit> [abgerufen am 15.09.2011].

2. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus im Fernsehen der 1960er am Beispiel von *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz*

Als Olrik Breckhoff 1969 den Auftrag erhielt, zum dreißigjährigen Jahrestag des Überfalls auf Polen einen Film über die Kriegszeit in Münster zu realisieren, gehörte er bereits zu den renommiertesten und erfahrensten Fernsehjournalisten in Deutschland. *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz* entstand im Rahmen der dreiteiligen Reihe *30 Jahre nach dem zweitem Weltkrieg*, die im ersten deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde. Die Filmreihe thematisierte das Schicksal dreier mittelgroßer europäischer Städte im Zweiten Weltkrieg, die Folgen des Krieges und den Umgang damit in der Gegenwart des Jahres 1969. Für die anderen beiden Filme konnten ebenfalls renommierte Journalisten gewonnen werden. So drehte Peter-Scholl Latour einen Film über Reims (*Das Lächeln von Reims. Eine französische Stadt im Krieg*, Ausstrahlung am 24.9.1969) und Paul Anderson und Christian Herrendoerfer realisierten zusammen einen Film über Portsmouth (*Englands Kriegshafen. Portsmouth in Krieg und Frieden*, 25.9.1969). Die Auswahl der Städte erfolgte nach bestimmten Kriterien: Für Münster als deutsches Beispiel war entscheidend, dass die Zerstörungen durch die Bombenangriffe das Stadtbild massiv verändert haben. Zudem wies Münster mit Kardinal von Galen eine Persönlichkeit auf, die öffentlich ihre Stimme gegen den Nationalsozialismus erhoben hatte. Ein weiteres Kriterium bildete die Tatsache, dass Münster Universitätsstadt war.

Redaktionell betreut wurde die Filme vom Journalisten Heinz-Werner Hübner, seit 1967 stellvertretender Chefredakteur Fernsehen des WDR, der ein großes Interesse an zeithistorischen Themen pflegte und an vielen zeitgeschichtlichen Sendungen der sechziger Jahre beteiligt war. Er sprach ein kurzes Vorwort zur Sendereihe, welches vor der Ausstrahlung von *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz* gezeigt wurde und die Intention der Reihe erläuterte. Gestalterisch gab es keinerlei Vorgaben seitens der Redaktion; die filmische Umsetzung oblag den Regisseuren. So entschied sich Breckhoff aktuelle Zeitzeugenaussagen und Stadtaufnahmen aus Münster mit historischen Film- und Fotodokumenten zu verbinden. Neben ortsbezogenen Materialien aus dem Stadtarchiv Münster und von privater Hand bezog er auch unterschiedliche überregionale Filmquellen ein: so Wochenschauaufnahmen, NS-Propagandafilmmaterial aus dem Bundesarchiv und sogar kurze Sequenzen aus Bernhard Wickis preisgekröntem Antikriegsfilm *Die Brücke* (1959).

Die Stadt und ihre Bevölkerung zeigten sich sehr kooperativ und offen gegenüber dem Filmprojekt: Dr. Klaus Meyer-Schwickerath, bis März 1969 Oberkreisdirektor des Landkreises Münster und danach Erster Landesrat beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe, organisierte sogar kurzerhand einen Kreis ehemaliger Mitschüler, der im Civil-Club mit Breckhoff über die eigenen Kriegserfahrungen diskutierte. Mitglied der Runde war auch der damals stadtbekannte Chefreporter der Westfälischen Nachrichten, Helmut Müller. Ehemals hochrangige lokale NS-Funktionäre wie NSDAP-Kreisleiter Ernst Mierig und Kulturdezernent Hans Aschoff sowie der hoch dekorierte Luftwaffenoffizier Hermann Hogeback konnten ebenfalls als Zeitzeugen gewonnen werden und äußerten sich in bemerkenswerter Offenheit zu ihrem Verhalten in der Zeit des „Dritten Reiches“ .

Der auf diese Weise entstandene Film steht exemplarisch für eine thematische Entwicklung im deutschen Fernsehen, die zu Beginn der sechziger Jahr einsetzte. Dieses Jahrzehnt stellt für die filmische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Deutschland einen Wendepunkt dar.

Mit der vierzehnteiligen Dokumentationsreihe *Das dritte Reich* präsentierte die ARD 1960/1961 in einer bisher noch nie existenten Form und Präsenz das nationalsozialistische Deutschland. Die Sendereihe konzentrierte sich auf die Darstellung der NS-Politik und des Zweiten Weltkriegs. Ausgestrahlt zur besten Sendezeit am Freitagabend, erreichte sie eine bis dahin nur mit Sport- und Unterhaltungssendungen vergleichbare Aufmerksamkeit.

Die Reihe stellte ein Novum dar: In den fünfziger Jahren hatten sich nur wenige deutsche Filmproduktionen mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt, meist thematisierten Spielfilme den Zweiten Weltkrieg und den Widerstand gegen Hitler. Eine Darstellung der Opfer und Verbrechen des Nationalsozialismus fand in deutschen Produktionen nicht statt.

Ausländische Dokumentationen aber zeigten dies und liefen mit Erfolg auch in Deutschland, so zum Beispiel Erwin Leisers Film *Mein Kampf* (Schweden 1959), der Ausschnitte aus Spiel- und Propagandafilmen des „Dritten Reiches“ kompilierte und 1960 auch in Deutschland gezeigt wurde. Sie trafen auf überwiegend positive Resonanzen, erzeugten aber auch Kontroversen. Das deutsche Fernsehen sah sich daher veranlasst, eigene dokumentarische Beiträge zum Nationalsozialismus zu produzieren. Gleichzeitig entstand in den sechziger Jahren ein gesellschaftliches Klima, welches eine intensivere Auseinandersetzung mit der NS-Zeit för-

derte. Der Prozess um Adolf Eichmann in Jerusalem 1961 und die drei Frankfurter Auschwitz-Prozesse von 1963 bis 1968 erregten ein großes mediales Aufsehen. Das Fernsehen verstand sich zunehmend als ein politisches Medium und kritisches Korrektiv gegenüber dem Staat. Auch gesellschaftlich rumorte es: Die junge Generation begann kritisch die Rolle ihrer Eltern im Nationalsozialismus zu hinterfragen. Die Phase des Wiederaufbaus war vorbei und die verdrängte Vergangenheit des Nationalsozialismus kehrte zurück an die Oberfläche.

Das dritte Reich markierte in diesem Umfeld den Startschuss für eine Reihe zeitgeschichtlicher Produktionen, die in den sechziger Jahren das nationalsozialistische Deutschland zum Thema machten. Erfahrungen hatten die Fernsehsender mit diesem Sujet noch nicht, eine passende Darstellungsform für zeitgeschichtliche Themen musste erst noch entwickelt werden. Zwei Formate übten dabei einen wesentlichen Einfluss auf diesen Prozess aus und zeigten, wie sich zeitgeschichtliche Themen aufbereiten ließen. Dies war zum einen der dokumentarische Kompilationsfilm, zum anderen die journalistische Darstellungsform Feature, die sich durch ihre künstlerisch-dramaturgische Gestaltung auszeichnete. Ursprünglich stammt der Begriff Feature aus dem Rundfunk; in England bezeichnete er einen illustrativ gestalteten Radiobericht, der sich der Mittel des Hörspiels bedient, um sein Thema für den Zuhörer attraktiv zu machen. Mit dem Neuaufbau des deutschen Rundfunks nach dem Zweiten Weltkrieg gelangte das Feature nach Deutschland und wurde für die Printmedien und das Fernsehen adaptiert. Dort entwickelte es sich zum Genrebegriff für längere, künstlerisch gestaltete Reportagen und erlebte seine Blütezeit in den 1960er Jahren. Olrik Breckoff war neben Peter Scholl-Latour maßgeblich an der Etablierung des Features als Fernsehformat beteiligt.

Im Laufe der sechziger Jahre kristallisierte sich schließlich ein einheitlicher Typus für die zeitgeschichtlichen Fernsehproduktionen heraus, die „historische Dokumentation“. Kernelemente dieser Erzählform waren historische Fotos, Originalfilmaufnahmen, Aktenauszüge und Expertenaussagen zumeist junger Historiker, von denen man sich eine objektive Herangehensweise versprach. Der Genrebegriff ist aber umstritten, alternativ können die Filme auch als historisches Feature oder Kompilationsfilm bezeichnet werden. Das wesentliche Kriterium ist dabei die Verwendung von existentem Material.

Betrachtet man die Darstellungsform und die einzelnen Elemente in *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz*, so weist der Film zunächst typische Merkmale der zeitgenössischen historischen Dokumentarfilme auf, zusätzlich beinhaltet er aber einige Elemente, die schon auf die spätere Entwicklung der historischen Dokumentation hindeuten. Das dominante Element der Zeitzugenaussage verweist auf einen Themenwechsel innerhalb der filmdokumentarischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Stand zu Beginn der sechziger Jahre für das Fernsehen noch die Aufklärung der Zuschauer über das System Nationalsozialismus im Mittelpunkt, so zeigt das Beispiel *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz*, dass sich der Fokus im Laufe der sechziger Jahre verschob. Indem das Lokale in den Fokus rückt, bekommt das abstrakte NS-System eine konkrete, vertraute Gestalt für den Zuschauer. Im Fall von *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz* geschieht dies in Form eines breiten Spektrums an beteiligten und betroffenen Akteuren. Diese reichen vom normalen Bürger über NS-Funktionäre bis zur verfolgten Jüdin, die alle als Zeitzugen in Breckoffs Film zu Wort kommen. Dadurch wurde ein Identifikationspotential erzeugt: Die damaligen Zuschauer, zum größten Teil Personen, die den Zweiten Weltkrieg bewusst miterlebt hatten, sollten sich in die dargestellten Positionen hineinversetzen können. So wurde die Distanz zum Gezeigten abgebaut und der Zuschauer selbst zum Betroffenen. *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz* steht damit am Anfang einer thematischen Neuausrichtung in der Darstellung des Nationalsozialismus, die in den siebziger Jahren durchschlägt und Zeitzugen, Einzelschicksale und die Leiden der Opfer in den Mittelpunkt stellt sowie kulturelle und soziale Aspekte betont. Der Film kann aber auch als Vorläufer heutiger populärer Formate wie dem Histotainment verstanden werden. Die Elemente, die Breckoff in seinem Film verwendete, wirken für den heutigen Zuschauer vertraut, denn Zeitzugeninterviews, Originalaufnahmen, historische Dokumente und Bilder, Musik und der Off-Kommentar sind heute wesentlicher Bestandteil zeitgeschichtlicher Sendungen im Fernsehen. Auch die für das Genre Histotainment prägnanten nachgestellten Szenen finden sich in Breckoffs Film in Form einiger Filmausschnitte aus dem Antikriegsfilm *Die Brücke* wieder, die der Autor zur Illustration von Zeugenaussagen zum Einmarsch der Amerikaner im April 1945 verwendete.

Was *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz* aber von Produktionen des 21. Jahrhunderts unterscheidet, ist seine Intention: Der Film will nicht nur unterhaltsam informieren. Die Narration arbeitet auf einem bestimmten Effekt

hin, und dieser ist dem Genre des Features geschuldet, welches eine meinungsbetonte Darstellungsform ist. Ein Feature ist ein im Vergleich zu anderen Formaten erheblich subjektiver Zugang zu einem Thema, beim dem der Autor eine bestimmte Intention verfolgt: Ein Feature soll – so Michael Wehner – „appellieren, aufrütteln, anregen, warnen, zur Toleranz aufrufen.“⁴

Genau dieses Ziel verfolgt *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz*. Breckoff holt die unter der Oberfläche präsenste nationalsozialistische Vergangenheit Münsters hervor und macht sie einer breiten Fernsehöffentlichkeit zugänglich, und das in einer mitunter provokanten und polemischen Art und Weise. Damit soll die Diskussion um die Aufarbeitung der NS-Zeit angeregt werden.

3. Zur Resonanz von *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz* – Pressestimmen

Betrachtet man die zeitgenössischen Pressereaktionen zu *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz*, so ist dies dem Film zweifellos gelungen. Der am 22. September 1969 zwischen 22.15 und 23.15 Uhr ausgestrahlte Film wurde sowohl in den beiden Lokalzeitungen als auch in der überregionalen Presse erstaunlich stark besprochen.

Die konservativen *Westfälischen Nachrichten* kritisierten die Machart des Films als „gestoppelt, sprunghaft“ und warfen ihm vor, sein Thema verfehlt zu haben, lobten aber immerhin die ausgewogene Würdigung der Person Kardinal von Galens:

„Viel alte Wochenschau, wenig Münster – das war das Fazit des Fernsehfilms von Olrik Breckoff, der gestern am späten Abend über den ersten Kanal gesendet wurde. 'Zum Beispiel Münster' hatte sich eines überholten Mittels bedient: Eifriger Schnippelarbeit aktuell-authentisches Material unterzulegen – zum Beweis der Richtigkeit einer a priori gebastelten These?

Aus vielen Bildern sprang das Grauen. Trümmer, Leichen, verführte und mißbrauchte Hitlerjungen, Bombenkrater und seitenfüllende Todesanzeigen verdeutlichen die Schrecken des tausendjährigen Reiches. Aber

⁴ Wehner, Michael: Historisch-politische Bildung zwischen Information und Unterhaltung. Ansätze und methodische Formen für eine moderne Lernkultur, Frankfurt/M. u. a.: Lang 1996 (= Freiburger Beiträge zu Erziehungswissenschaft und Fachdidaktik; 2), S. 301.

Zeitgeschichte wurde nicht erforscht. Dafür war alles zu sehr gestoppelt, sprunghaft, wenig beziehungsreich aneinandergereiht. Arg bemühte Vergleiche fehlten ebenso wenig wie die bis zum Überdruß strapazierten Attribute, die nach dem Willen deutscher Publizisten immer dann assoziiert zu werden haben, wenn der Name Münster fällt: Kirche, Gebet, Glockengeläut. [...] Die Vorstellung des Kulturdezernenten der Tausend Jahre, des Kreisleiters, der die Fotos aus Hurra-Zeiten aufbewahrt – sie gab nicht viel mehr als die Tatsache, daß diese Herren einst prominent waren. Und muss es naturnotwendig zu Protesten Jugendlicher kommen, wenn Anno 1969 vor der Lamberti-Kirche Führerreden aus Lautsprechern schallen? Ist nicht Verblüffung die ganz normale Reaktion? Die Bruchstücke über Münster von 1939 bis 1945/46 waren mit Fleiß, Geschick und guter Absicht zusammengetragen; was etwa respektvoll bewundernd über Kardinal von Galen gesagt wurde, entsprach genau historischer Wahrheit und verschwieg nicht – warum auch? – daß der Bischof noch 1939 für den Führer hatte beten lassen.“

Am Tag nach der Ausstrahlung des Films veranstalteten die Westfälischen Nachrichten eine Umfrage in der Innenstadt. Die Meinungen fielen geteilt aus: Das Spektrum reichte von Lob und Zustimmung bis hin zur Kritik an Intention und Gestaltung des Films:

„Ein 55jähriger Chefarzt

Der Film war gewaltig. Münster und der Münsteraner waren gut dargestellt. Der Charakter des münsterischen Bürgers kam nicht zu schlecht weg. Wir von unserer Generation müssen gerechte Kritik ertragen und einsehen, daß vieles verkehrt gemacht wurde, wenn wir auch eine Figur wie den Kreisleiter besser verstehen als die heutige Generation. Bin beeindruckt von der Größe Galens, der, nachdem er die Abgründigkeit des Regimes erkannt hatte, mit aller Kraft dagegen kämpfte.

Ein 19jähriger Schüler

Der Münsteraner kam sehr schlecht weg, mit Recht, wie ich meine. Die Darstellung war, soweit ich es beurteilen kann, wohl objektiv. Der konservative, auf Ruhe und Ordnung bedachte Charakter der Menschen hier war gut herausgearbeitet. Auch der Kreisleiter war mit seiner Anschauung für gewisse braune Restströmungen in Münster und der BRD sicher nicht untypisch. Auch mir sagte man schon, als ich gegen die Notstandsgesetze Unterschriften sammelte, solche Burschen wie ich gehörten ins Konzentrationslager.

Ein Dozent der Medizin, 34 Jahre alt

Dem Film fehlte einfach der rote Faden. Seine Absicht ist mißlungen. Das heutige Münster fehlt, kein Wort über die Uni, die Kultur. Auch ein politisches Bild wurde nicht gezeichnet. Die Interviews waren für den Charakter des Münsteraners untypisch. Man kann sich nicht vorstellen, daß der Münsteraner so naiv, eng und kurzsichtig sein soll. So wenig Geist herrscht in dieser Stadt nicht. Der Film ist inhaltlich und formell schlecht gestaltet gewesen, ihm fehlte einfach Substanz. Im Vergleich zu England oder Frankreich wird Deutschland sicher viel zu schlecht wegkommen.

Oberbürgermeister Dr. Albrecht Beckel

Für meinen Sohn z.B. war das ganz instruktiv, da ist also einfach ein Informationswert des Films. Was mir nicht gefallen hat, ist der Typ von Münsteraner, der für des Volkes Stimme gezeigt wurde: daß der ziemlich einseitig ausgewählt war. Man hatte fast den Eindruck, in Münster kommen auch heute noch die Kiepenkerle mit der Kiepe auf den Markt...

Wenn ich die Idee der Dreierreihe richtig verstehe, sollte es kein Film über Münster werden, sondern ein Film über ein Problem anhand von Münster dargestellt.“

Im zweiten lokalen Presseorgan, der *Münsterschen Zeitung*, erschien am 23.9.1969 folgender Leserbrief eines jungen Zuschauers, der seiner Betroffenheit über den im Film offen gelegten Umgang der Münsteraner mit der NS-Vergangenheit ihrer Stadt Ausdruck gab:

„Der ‚jungen Generation‘ gehöre ich an: ich schreibe hier meine Meinung zu der Fernsehsendung des gestrigen Abends, ‚Münster im Krieg‘. Ich lebe in dieser Stadt. Und ich mag diese Stadt. Das kann als Vorbemerkung genügen. Was soll es, die Inhalte der Sendung nachzuerzählen, die die meisten von uns wahrscheinlich gesehen haben und die erster Teil einer Trilogie von drei Städten im Krieg war, Münster, Reims, Portsmouth. Am Mittwoch und am Donnerstag sollte man sich das ansehen.

‚Der Krieg hat die Welt verändert‘ sagte Heinz-Werner Hübner im Vorwort. Das kann ich nicht beurteilen. Die Welt zählt so, wie sie jetzt ist. In einigen Fragen mit Zwischenschnitten erzählte Regisseur Olrik Breckoff die Geschichte Münsters im zweitem Weltkrieg, von historischen State-ments unterbrochen und vorzüglich geschnitten. ‚Ruhe und Ordnung werden hier in Münster geschätzt‘, heißt es da. Einige meiner Mitseher

lachen und sagen: Ja, ja. Ein älterer erläutert: ‚Das war damals, als auf dem Prinzipalmarkt noch die Straßenbahn fuhr!‘ je weiter die Sendung vorangeht, desto größer meine Betroffenheit. Da sagt einer, der interviewt wurde, daß Hitler auch manches Gute getan habe. Der Schluß der Sendung ergänzt: ‚Die vom Führer geplante Autobahn westlich der Stadt wurde erst jetzt fertig!‘ Da hat die Redaktion der Sendung manches Historisches herausgebohrt: den ehemaligen Kulturdezernenten, der nicht glaubte, daß von ihm ein Bild in NS-Uniform existiere. Und es existiert doch eins. Und vor allem den ehemaligen Kreisleiter, der die Entscheidung, Nationalsozialist geworden zu sein, auch heute noch nicht bereut. Das war geschickt und mit zeitgeschichtlichem Gespür herausgeholt, aus Leuten, die sich vielleicht nicht mehr erinnern wollten. Mich hat es betroffen. Ich war betroffen von den Schilderungen des Bombenkrieges und der makabren Totenehrung auf Lauheide durch den Herrn Gauleiter. Und sagt einer von uns, daß er die Entscheidung, Nationalsozialist geworden zu sein, nicht bereue. Da waren viele aufrechte Bürger, die damals geholfen haben, die nicht ‚umgefallen‘ sind damals. Da bestätigen meine Mitseher die Erfahrungen jener Zeit, die hier vor die Kamera geholt wurden: ‚An dem Sonntag war ich gerade zu Hause.‘ Da hat einer noch nicht bereut und einer fordert Zensur für das Fernsehen, weil schon zu viel Schmutz ausgegossen sei. Und da sagte die Sendung, wir alle hätten eine Chance. Und da sagt die Sendung, Münster im Spiegel seiner Bürger bleibe Münster. Soll Münster so Münster bleiben? Das ist meine Betroffenheit.“

Auch die überregionale Presse rezipierte den Film. Die *Kölner Rundschau* kritisierte am 24.9.1969 die vielen Details, die in einer Sendezeit von einer Stunde nur ein Kratzen an der Oberfläche der Thematik zugelassen hätten, während die Zeitzeugen positive Resonanzen hervorriefen: „Rund 30 Jahre nach dem Ausbruch des letzten Weltkrieges, sagte Heinz Werner Hübner in seiner kurzen Einführung, will eine dreiteilige Dokumentation dem Schicksal dreier mittelgroßer europäischer Städte im Zweiten Weltkrieg nachgehen. Es sind Münster, Reims und Portsmouth. Mit Münster machte man den Anfang.“

Die etwas verworrene und konzeptlose Dokumentation drohte manchmal in den vielen Details zu ersticken. Aber sie brachte auch in vielen erschütternden Wochenschau-Aufnahmen die Vergangenheit noch einmal lebendig ins Bild. Die historischen Tests mit alten und jungen Menschen hatten verblüffende und bestürzende Ergebnisse und gaben einen gültigen Querschnitt durch die Generationsfragen. Die Münsteraner

nahmen kein Blatt vor den Mund – auch die Bauern, die ungekrönten Könige der Roten Erde, kamen zu Wort. Hier lagert noch viel Schutt auf dem Berg der unbewältigten Vergangenheit. Ein optischer Höhepunkt waren die Originalaufnahmen von dem Terrorangriff auf Münster im Jahre 1943. Des tapferen Bischofs von Galen wurde ehrend gedacht, dann rutschte das Schlußpanorama mit dem Vogelgezwitscher auf dem Friedhof etwas in die Bezirke des Heimatfilms hinein. Doch die Neugier ist geweckt, was die Einwohner von Reims in der zweiten Folge am heutigen Abend zu sagen haben.“

Die *Süddeutsche Zeitung* verglich in ihrer Kritik am 24.9.1969 *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz* mit Marcel Ophüls Film *Das Haus nebenan – Chronik einer französischen Stadt im Kriege*, der einen Tag zuvor ausgestrahlt worden war. In ähnlicher Weise wie *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz* rekonstruierte Ophüls anhand von historischem Filmmaterial und Zeugenaussagen die Zeit der deutschen Besatzung Frankreichs am Beispiel der Stadt Clermont-Ferrand. Dabei setzte er den Fokus auf Themen wie Kollaboration, Widerstand und das Vichy-Regime.

„Städte-Tage im ersten Programm – am Sonntag Clermont-Ferrand (NDR), am Montag Münster, am Mittwoch Reims und am Donnerstag Portsmouth (dreimal WDR). Anlaß: Beginn des zweiten Weltkrieges vor dreißig Jahren. Die Menschen dieser Städte im Krieg – wie handelten sie damals, wie denken sie heute?

Das hatte ja nun Marcel Ophüls am vierstündigen Beispiel gezeigt wie, sehr dieses Thema unter die Haut gehen kann, wie sehr das eine intensiv erfragte Detail seine quälende Wirkung nicht verloren hat, das andere Ansätze, Übergänge zur endlichen Loslösung oder Befriedigung darzubieten vermag. Olrik Breckoffs dreiviertelstündiges Beispiel Münster – ‚Zwischen Kreuz und Hakenkreuz‘ – verhielt sich nicht nur in der Länge der Sendezeit proportional dazu. Vielleicht war in der Tat die wesentliche kürzere Sendezeit eine Ursache, daß der Bericht viel weniger unter die Oberfläche drang. Gewiß, die Ereignisse wurden aufgezeigt – viel zu sehr sogar, denn nicht immer ist es notwendig, den großen Rahmen zu umreißen, in dem sie stattfanden-, und die Menschen wurden befragt. Doch während bei Ophüls sich die Gefühle und Meinungen, die Beweggründe und Stimmungen langsam aufschälten und bloßlegten, blieben Breckoffs Zeugenaussagen viel fragmentarischer. Auch so freilich kam noch das eine oder andere zutage. Die Tischrunde der Vierzig- bis Fünfzigjährigen hätte es – wäre sie länger verblieben – wohl vollbracht, mit den Mitteln des Dialogs sich an den Grund der Geschehnisse heran-

zutasten, Aussagen zu schöpfen. Die große moralische Betrachtung (‚Hätten wir weniger Nationalgefühl und Ehre im Mund geführt, dann wäre Danzig deutsch und Deutschland ungeteilt‘) konnte solches nicht ersetzen. Doch alles in allem war es wohl ein Spiegelbild dessen, was die Deutschen dreißig Jahre danach denken, fühlen und sagen wollen. “

Die *Frankfurter Rundschau* stellte am 24.9.1969 positiv heraus, dass die Interviewaussagen des Films nachdrücklich die Verdrängung der NS-Vergangenheit durch die deutsche Nachkriegsgesellschaft und deren „Unfähigkeit zu trauern“ erhellten, kritisierte aber, dass Breckoff seinen Beitrag nicht „psychologisch untermauert“ habe:

„Breckoff förderte mit seiner Sendung ein Ergebnis zutage, was längst bilanziert ist, beispielsweise von Margarethe und Alexander Mitscherlich in ihrem Buch ‚Die Unfähigkeit zu trauern‘. Der Münsteraner – wie die Deutschen schlechthin – haben die Jahre des Nationalsozialismus samt ihren Schrecken ‚verdrängt‘, aus ihrem Bewusstsein ausgeschlossen. Denn wären sie fähig gewesen ‚zu trauern‘, sie hätten ob des Unvorstellbaren, für das sie Mitverantwortung trugen, in Resignation und Melancholie verfallen müssen. Der die Welt erstaunende Wiederaufbau, das Wirtschaftswunder, wäre unter Skrupeln so rasch und so gründlich nicht möglich gewesen.

Die befragten Münsteraner erhellten diese Tatbestände. Der Kreisleiter und der Kulturreferent schützten sich mit Idealismus. Die mittlerweile etablierten Herren des feinen Bürgerclubs schützten sich mit ihrer damaligen Jugend; ein anderer schützt das Gute, das Adolf Hitler doch auch geleistet habe, Autobahnen usw. Die Frau schützte sich vor bitteren Einsichten und Konsequenzen mit dem Schrecken der Bombenangriffe, der Mann verwies auf den Soldaten, der er war: Er habe gekämpft, ansonsten nichts gewusst, nichts gedacht. Den von Hitler persönlich dekorierten Flieger schützten seine Auszeichnungen in der Zigarrenkiste oder am Revers: Damals ein Held, heute Autoverkäufer. Psychischer Schutz auch durch aggressive Trotzreaktion: ‚Ich bin ein anständiger Nazi gewesen. Aber was ihr heute macht... pfui deibel!‘ Am aufschlußreichsten und ehrlichsten aber jener Polenkämpfer: ‚Da sag ich Ihnen nichts von, da denkt man doch nicht gern dran.‘ So ist es...

Ein Volk hat seine Vergangenheit gründlich bewältigt, kein Zweifel. Da hilft keine Moral. Breckoff ließ zwar das Moralisieren denn auch sein, selbst wenn eine Spur anklagender Bitterkeit in seinem unterkühlten Kommentar unüberhörbar blieb. Vorzuwerfen aber ist ihm, dass er seinen Beitrag nicht psychologisch untermauerte, nicht die psychischen

Zusammenhänge aufzeigte, die das Nachkriegsleben der heute älteren Deutschen bestimmten oder noch bestimmen. Denn die Weigerung, bittere Realitäten zur Kenntnis zu nehmen, ‚anzuerkennen‘, prägt nach wie vor entscheidend das politische Verhalten und die politische Wirklichkeit der Gegenwart.“

In der katholischen Zeitschrift *FUNK-Korrespondenz*, Ausgabe Nr. 40 vom 2.10.1969, wurde *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz* sowohl inhaltlich als auch formal heftig kritisiert. Der Rezensent Ludwig Metzger, später selbst WDR-Redakteur, warf Breckhoff vor, sein Thema verfehlt zu haben: Zum einen gehe der Film zu wenig auf Münster ein, zum anderen wecke der Titel falsche Erwartungen auf eine gründliche Aufarbeitung des gerade für Münster spezifischen Verhältnisses von katholischer Kirche und Nationalsozialismus. Zudem unterstellt Metzger dem Filmemacher, zu Lasten des Inhalts zu sehr eine formal-ästhetische Filmgestaltung und die eigene Person in den Vordergrund gestellt zu haben: „Gesucht wurde eine Stadt mit über 100.000 Einwohnern, eine Stadt mit architektonisch bedeutsamer Vergangenheit, möglichst auch mit einer Universität, und eine Stadt, die durch den Zweiten Weltkrieg entscheidend verändert wurde“ (ARD-Pressedienst). Münster erfüllt die Forderungen, die Sendung erfüllt sie nicht. Sie zeigt keine Universität, nimmt nicht die Architektur der Stadt wahr, deren restaurativer Charakter nach dem Wiederaufbau einzigartig ist. Stattdessen zeigt sie London vor und Stalingrad und Goebbels am Niederrhein und den Beschuss der Westerplatte in Danzig, Sportpalast und Theater am Nollendorfplatz in Berlin, Hürdenrennen in Karlshorst und BDM in München, die Flucht deutscher Landser über die Elbe und Kamele aus Hamburgs Tierpark Hagenbeck beim Einsatz in der Landwirtschaft. Eine Sendung auch über Münster.

‚Zwischen Kreuz und Hakenkreuz‘, kein origineller Titel mehr (Johann Neuhäusler, *Kreuz und Hakenkreuz*, München 1964), aber er trifft das Dilemma des deutschen Katholizismus unter dem Zeichen der Nationalsozialisten. Münster war und ist Bischofsstadt. Der Autor weiß das: ‚Das Zusammenspiel zwischen Partei und Kirche hatte seine Schwierigkeiten, speziell in Münster‘. Und es folgen einige Sätze über den Bischof v. Galen, seinen schließlichen Widerstand, das Echo zu Hause und an der Front. Das ist alles, was vom anvisierten Thema bleibt. Der Autor scheint vor den Schwierigkeiten zu kapitulieren. Die heillose Verquickung von Katholizismus und Nationalsozialismus, das Charakte-

ristikum der Stadt Münster während des dritten Reiches, bleibt unbegriffen. Der Autor wundert sich: ‚Die Parteimitglieder in Münster sind doch eigentlich alles anständige Menschen gewesen, alles gute Kerle‘. Der kleinbürgerlichen Tugend des Anstands, und dem geschickten Mißbrauch dieser Tugend und anderer des Münsteraner Katholizismus durch den Nationalsozialismus kann Breckoff nicht beikommen, er scheint nie davon gehört oder gelesen zu haben. Die Münsteraner blieben – trotz Himmler, trotz KZ – anständig, so anständig, wie nach dem Kriege jener Geistliche, der dem Kreisleiter einen ‚Persilschein‘ anbot, sicher in der guten Meinung, daß jener im 3. Reich nichts Unanständiges begangen hatte [...] Die Bürger der Stadt – der ehemalige Nazi-Kulturdezernent, der Kreisleiter, der höchstdekorierte Soldat Münsters – sie alle ließen sich bereitwillig interviewen. Ihre Schuld ist es nicht, daß der Fernsehzuschauer trotz aller Hilfsbereitschaft der Stadt und ihrer Bürger über beide wenig erfuhr. Breckoffs Feature-Methode mag für hübsche Land-und-Leute-Impressionen (‚Sowjetunion‘, ‚Siebenbürgen‘) ausreichen, für eine historische Bestandsaufnahme hat sie sich, zumindestens im Fall ‚Münster‘, als unzureichend erwiesen.

Breckoff tippt immer nur an, achtet mehr auf optische Übergänge als auf gedankliche Zusammenhänge; statt sich ein paar Protagonisten gründlich und ausführlichst in Interviews vorzunehmen, stückelt er ein Kurz-Interview, ein Mini-Statement an das andere. Verbunden durch einen Kommentar, der in rhetorischen Floskeln erstarrt. Die Sprache täuscht bedeutungsschwere Symbolik vor und entlarvt sich als selbstzweckhafte Übergangs-Technik: ‚Die Toten können nicht mehr reden, die Blinden nicht mehr sehen. Aber sie erinnern sich.‘

Man braucht nicht unbedingt Münsteraner zu sein, um eine historische Analyse der Stadt Münster zu liefern. Breckoff hatte die Fakten und die Dokumente. Und er hatte die Zeugen. Im strikten Kontrast-Verfahren – hier die Zeugenaussagen, dort die Dokumente – wäre es wahrscheinlich zustande gekommen: das Bild einer Stadt und ihrer Bürger. Allerdings hätte ein derart puristisches Verhalten die völlige Zurücknahme der eigenen Person zugunsten der historischen Tatbestände und ihrer Zeugen verlangt.“

III. *Hans Stelzig - Studentenleben an der Pädagogischen Hochschule Münster 1968/69*

1. Hans Stelzig (*1936) – ein biographischer Abriss

Hans Stelzig wurde 1936 in Auscha, dem heutigen Ústěk, im Sudetenland geboren. 1946 wurde die deutschstämmige Familie aus der Tschechoslowakei in die Sowjetische Besatzungszone ausgewiesen. Nach einer mehrtägigen Irrfahrt fanden die Stelzigs in Graal-Müritz in Mecklenburg eine neue Heimat. Stelzig besuchte dort die Schule bis zur 8. Klasse. Da er als Sohn eines Handwerksmeisters nicht als Arbeiter- und Bauernkind galt, blieben ihm der Besuch der Oberschule und damit das Abitur aus ideologischen Gründen verwehrt. Er begann daraufhin 1952 eine Lehre als Tischler. Während eines Besuchs des Katholikentages 1956 in Köln knüpfte er erste Kontakte nach Ochtrup in Westfalen. Weil er ohne politische Betätigung keine Aufstiegsmöglichkeiten in der DDR sah, floh er 1957 in die BRD und nutzte dabei seine Kontakte nach Ochtrup. In Stadtlohn fand er Arbeit als Tischler, heiratete und gründete eine Familie. Aufgrund des Lehrermangels der sechziger Jahre ergab sich für Stelzig die Möglichkeit, durch eine sogenannte Sonderbegabtenregelung 1966 in Münster ein Lehramtsstudium an der Pädagogischen Hochschule aufnehmen zu können. Während seiner Studienzeit engagierte sich Hans Stelzig im ASTA und war dort Sprecher für Politik und Reisen. Nebenbei arbeitete er als Vertreter für eine Schreibmaschinenfirma. 1969 beendete er sein Studium. Nach dem Referendariat erhielt er eine Anstellung als Lehrer in Stadtlohn. Seit seiner Pensionierung betätigt er sich publizistisch. Er ist verheiratet und hat vier Kinder.

2. Hintergrund: „Holthoff wir kommen, wir sind die Münsteraner Frommen!“ Studenten der PH Münster demonstrieren im Dezember 1968 in Düsseldorf

Am 10. Dezember 1968 kam es in der Düsseldorfer Innenstadt zu erheblichen Behinderungen des Straßenverkehrs. Der Grund: Studenten der Pädagogischen Hochschule (PH) Münster I, unterstützt von Kommilitonen der PH Münster II und der PHs in Paderborn und Bielefeld, demonstrierten lautstark gegen die inakzeptablen Lehrbedingungen an ihrer Hochschule und die aus ihrer Sicht verfehlte Bildungspolitik des Landes. Sie trugen leere Plastiktüten als Symbol für die leeren Versprech-

ungen, die ihnen von der Landesregierung gemacht worden seien. Sie fühlten sich betrogen: Während der PH Bonn 19 zusätzliche Professorenstellen zugesagt worden waren, um den Lehrbetrieb zu verbessern, sollte die PH Münster leer ausgehen. Entsprechend groß war die Enttäuschung der Studenten. Mit Transparenten und Sprechchören wie „Öffnet eure Toren, wir brauchen Professoren“ und „Pi-pa-po, die Schule ist k.o.“ zogen sie quer durch die Düsseldorfer Innenstadt über die Königsallee zum Landtag, passend zur vorweihnachtlichen Zeit angeführt von einem als Nikolaus verkleideten Studenten. Mittendrin auch Hans Stelzig, der die Demonstration seiner Kommilitonen mit einer Filmkamera für die Nachwelt dokumentierte. Einer der Organisatoren war der spätere FDP-Politiker Jürgen W. Möllemann, der auf den Aufnahmen Stelzigs mehrfach zu sehen ist. Beteiligt waren aber nicht nur Studenten, auch einige Professoren und die beiden Dekane nahmen aktiv an der Aktion teil.

Zum Zeitpunkt der Demonstration war die Pädagogische Hochschule Münster I eine Neugründung in der Hochschullandschaft, die sich bewähren musste. Sie bestand erst seit 1962 und war Nachfolgerin der 1946 gegründeten katholischen Lehrerakademie Emsdetten, die 1953 nach Münster verlegt und in Pädagogische Akademie Münster unbenannt worden war. Pädagogische Akademien dienten der Ausbildung von Lehrern für Schulformen unterhalb des Gymnasiums, die Gymnasiallehrerausbildung fand dagegen an den Universitäten statt. Die Lehrerausbildung erfolgte konfessionell getrennt, daher gab es in Münster mit der PH I und der PH II zunächst eine institutionell getrennte katholische und evangelische Abteilung. Mit zunehmender Verwissenschaftlichung und Professionalisierung der Ausbildung wurden die Akademien 1962 in Hochschulen unbenannt und erhielten 1965 den rechtlichen Status von Hochschulen mit Habilitations- und Promotionsrechten. Zudem wurden sie zu größeren Einheiten zusammengeschlossen. Die PH Münster I und II bildeten mit den PHs in Bielefeld, Siegen und Paderborn ab 1965 die PH Westfalen-Lippe. Die etablierten Universitäten betrachteten diese Entwicklung mit Argwohn. Sie sahen ihren Status und ihre Privilegien in Gefahr und versuchten, Kontakte und Kooperation möglichst gering zu halten und die Entwicklung mit allen verfügbaren Mitteln zu bekämpfen. So war die PH in Münster heftiger Kritik seitens der Westfälischen Wilhelms-Universität ausgesetzt, was zu einem angespannten Verhältnis zwischen den beiden Hochschulen führte.

Sprechchöre wie „Holthoff wir kommen, wir sind die Münsteraner Frommen!“ zeigen, dass die in Düsseldorf demonstrierenden Studenten vor allem den damaligen sozialdemokratischen Kultusminister Fritz Holthoff (1916-2006) für die aus ihrer Sicht verfehlte Bildungspolitik verantwortlich machten. Aber Holthoff sollte davon nichts mitkommen: Er weilte im fernen Costa-Rica, was die Studenten mit „Holthoff in Amerika, hoffentlich bleibt er da!“ quittierten. Stellvertretend für den Minister nahm ein Staatssekretär die Delegation der PH in Empfang, während der Rest der Gruppe bei Temperaturen um Null Grad außerhalb der Bannmeile warten musste. Die Delegation überreichte eine Resolution mit ihren Forderungen. Kernpunkt war die sofortige Schaffung von 18 zusätzlichen Professorenstellen. 35 Professoren betreuten damals 2150 Studenten. Eine weitere Forderung betraf den Zusammenschluss der bis dahin selbständigen evangelischen und katholischen Abteilungen der PH. Beide Forderungen offenbarten Dilemmata der Bildungspolitik der sechziger Jahre. Während durch die Bildungsexpansion die Studentenzahlen stark stiegen – so verdreifachte sich allein in Münster zwischen 1955 und 1970 die Anzahl der Studierenden –, waren die Personalschlüssel der Hochschulen diesem Ansturm nicht angepasst worden. Die konfessionelle Lehrerausbildung wiederum galt den Studenten als überholtes Relikt aus vergangenen Zeiten, dessen Abschaffung überfällig schien.

Die sozialliberale Landesregierung hatte zwar Reformen angekündigt und eingeleitet, doch Studenten wie Dozenten der Pädagogischen Hochschule waren mit der bisherigen Entwicklung unzufrieden und unterbreiteten daher eine vom Dekan und dem Asta-Vorsitzenden gemeinsam unterschriebene Resolution. Sie trug den Charakter eines Ultimatums, denn bei Nichterfüllung bis zum 17.12. 1968 drohten Studenten und Dozenten der PH mit Streik. Die Landesregierung ging auf die Forderungen jedoch nicht ein. Nach einer 45-minütigen Diskussion, die in einer friedlichen Atmosphäre stattfand, kehrte die Delegation ohne Ergebnis zu den übrigen Demonstranten zurück. Einige Studenten forderten nun radikalere Reaktionen, um sich mehr Gehör zu verschaffen, konnten sich aber nicht durchsetzen: Die Situation blieb diszipliniert und friedlich. Einzig eine Pappfigur, die den Kultusminister symbolisieren sollte, ging in Flammen auf. Die *Neue Rheinische Zeitung* berichtete einen Tag später, der angerückte Wasserwerfer sei nicht zum Einsatz gekommen und die

Polizei habe sich auf die Regelung des Verkehrs beschränken können. Die demonstrierenden Nachwuchspädagogen aus Westfalen erhielten sogar ein Lob des Düsseldorfer Polizeipräsidenten, der ihnen ein vorbildliches demokratisches Verhalten attestierte, denn im Vergleich zu anderen Studentendemos des Jahres 1968 in Düsseldorf ging es am 10. Dezember 1968 überaus diszipliniert zu. Nur einige Autofahrer teilten diese Ansicht nicht: Sie antworteten auf die Verkehrsbehinderungen mit einem Hupkonzert.

Da die Landesregierung sich weigerte, die Forderungen der Studenten zu erfüllen, kehrten die Demonstranten mit leeren Händen zurück nach Münster. Am folgenden Tag fand eine studentische Vollversammlung statt, um das weitere Vorgehen zu diskutieren. Sie beschloss, den Vorlesungsbetrieb zunächst bis zum 17.12.1968 durch studentische Arbeitskreise zu ersetzen, zum angedrohten Streik kam es dann aber trotz Ablauf des Ultimatums nicht. Auf einer weiteren Vollversammlung wurde beschlossen, am 18.12.1968 den regulären Lehrbetrieb wieder aufzunehmen. Der AStA-Vorsitzende bemängelte das inkonsequente Verhalten gegenüber der Landesregierung und trat aus Enttäuschung zurück.

Im Nachhinein scheinen die Forderungen der Studenten übrigens doch gefruchtet zu haben: Mittels einer Gesetzesänderung endete im April 1969 die konfessionell getrennte Lehrerausbildung in NRW. Durch die Zusammenlegung der katholischen und evangelischen Abteilungen der PH Münster entstand so eine der am besten ausgestatteten pädagogischen Hochschulen in der ganzen Bundesrepublik. Doch nur für kurze Zeit: Erst 1965 gegründet, hörte die PH Münster 1980 mit der Eingliederung in die Westfälische Wilhelms-Universität auf zu existieren.

IV. *InterACT!on*

1. Christoph Busch (*1946): Ein biographischer Abriss

Christoph Busch wurde 1946 im sauerländischen Brilon als Sohn des Bezirksjugendpflegers Clemens Busch in ein katholisch geprägtes Elternhaus hineingeboren. Von Brilon zog die Familie 1953 nach Münster. Dort machte Christoph Busch am Humanistischen Gymnasium Paulinum sein Abitur. Mit dem Berufswunsch, Diplomat zu werden, begann er anschließend ein Jurastudium an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Noch während des Studiums schloss er sich einer Künstlergruppe an, die im nahe gelegenen Wolbeck eine alte Windmühle zu einem „ArtsLab“ genannten Atelier umbaute, um dort neue Formen der

Kunst ausprobieren zu können. Busch begann zunächst zu fotografieren und schließlich experimentelle Filme in 8- und 16-mm zu drehen. Im Umfeld von ArtsLab traf er auf den Studenten Karl-Dietmar Möller, der Buschs Interesse an Filmen teilte. Gemeinsam mit dem heutigen Filmwissenschaftler und Drehbuchautor Möller-Naß und auch mit Unterstützung des damaligen Kameramanns der Landesbildstelle Westfalen, Klaus Messerschmidt, entstand 1969 der Film *InterACT!on*, der es bis zu den westdeutschen Kurzfilmtagen in Oberhausen 1970 schaffte. Busch und Möller organisierten Vorführungen von *InterACT!on* in verschiedenen Kinos im Münsterland, zusammen mit weiteren Undergroundfilmen. Nachdem er sein Studium aufgegeben hatte, ging Busch nach Hamburg und arbeitete dort in der Hamburger Filmcooperative, einer Gruppe experimenteller Filmemacher, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Aufführungsmöglichkeiten und Distributionsformen für experimentelle Filme zu schaffen. Zu Beginn der siebziger Jahre kehrte Busch wieder zurück nach Münster und arbeitete dort zunächst als Taxifahrer, später als Antiquitätenhändler. Nebenbei fotografierte er, war journalistisch für alternative Medien wie das *Stadtblatt* und die *TAZ* tätig, engagierte sich in Umweltgruppen und arbeitete für den münsterschen Piratensender *Radio Fledermaus*. Über seine dortigen Erfahrungen veröffentlichte er 1981 das Buch *Was Sie schon immer über Freie Radios wissen wollten, aber nie zu fragen wagten!* Ab Mitte der 1980er Jahre wandte sich Busch dann wieder verstärkt dem Medium Film zu. Seit 1988 schreibt er Drehbücher fürs Fernsehen und Hörspiele. Sein bisher größter Erfolg war der TV-Vierteiler *Jahrestage* (1999/2000) nach dem gleichnamigen Roman von Uwe Johnson, den er zusammen mit Peter Steinbach fürs Fernsehen adaptierte. Der Film gewann den Uwe-Johnson Preis 2001 und wurde für den deutschen Fernsehpreis nominiert. *Der Puppengräber* (2002), eine Adaption des Kriminalromans von Petra Hammersfahr, brachte ihm eine weitere Fernsehpreis-Nominierung. In Münster ist Busch nicht zuletzt als Autor eines WDR-Porträts *Emmy – Ich hab nie einen Liebeskummer gehabt* (2005) über die Münsteranerin Emmy Herzog bekannt, in dem diese über ihre Ehe mit dem im KZ Flossenbürg ermordeten jüdischen Motorrad-Rennfahrer Leo Steinweg erzählt. Heute lebt Christoph Busch mit Frau und zwei Töchtern in Hamburg und ist Gesellschafter des *Verlags der Autoren*.

2. Undergroundfilm und „68er“ in Münster: *InterACT!on*

Die sechziger Jahre waren nicht nur gesellschaftlich ein Jahrzehnt des Umbruchs. Während die „68er“-Generation für mehr Freiheit, Gleichbe-

rechtigung, Bürgerrechte und Vergangenheitsbewältigung kämpfte, befand sich auch das Medium Film im Wandel. Junge Filmemacher experimentierten: Sie forderten gestalterische Freiheiten und stellten mit ihren Werken die etablierten Sehgewohnheiten und Erwartungen des Publikums auf den Kopf. Es bildete sich eine filmische Subkultur heraus, die sich als Gegenpol zur kommerziellen Filmindustrie verstand: der Undergroundfilm. Der von Christoph Busch und Karl-Dietmar Möller 1969 gedrehte Film *InterACT!on* ist ein typischer Vertreter dieses in den 1960er Jahren entstandenen Genres.

Ein formales Merkmal ist die Benutzung von preiswertem 8- oder 16-mm Material, welches den Filmen eine amateurfilmähnliche Ästhetik verlieh. Diese Ästhetik bildete einen bewussten Gegenpol zu den Großproduktionen der Filmindustrie mit ihren perfektionistischen Bildern, an die die Kinoszahler der sechziger Jahre gewöhnt waren. Auch inhaltlich setzten sich die Undergroundfilme scharf ab: Sexualität und Politik waren ihre großen Themen, die explizit und offen angesprochen wurden. Auch in *InterACT!on* kommen diese Themen vor, allerdings eher zurückhaltend.

Der Film zeigt im Kern die Aktionen einer Gruppe von Studenten, die im Juni 1969 gegen den Intendanten der Städtischen Bühnen Münster, Horst Gnekow, demonstrieren, da sie ihm autoritäres und undemokratisches Verhalten vorwerfen. Sie stören die Festlichkeiten zur Grundsteinlegung des Kleinen Hauses der Städtischen Bühnen Münster und thematisieren in einem Straßentheater die undemokratischen Strukturen unter der Intendanz Gnekows. Der Film verbindet diese Proteste mit anderen Vorkommnissen in Münster, so den Ausschreitungen anlässlich der Wahl des Dekans der Philosophischen Fakultät der Universität am 6. Juni 1969, die im Film anhand von Fotografien dargestellt werden. Eingebettet werden die lokalen Ereignisse in einen gesellschaftskritischen Kontext, der gesellschaftliche Rituale kritisiert und mittels einer längeren Montage u.a. Verbindungen zwischen der Kirche und dem Nationalsozialismus herstellt. Der Film endet schließlich mit der Darstellung eines Happenings, mit dem die Studenten die Feierlichkeiten zur Grundsteinlegung des Theaterbaus stören und zum Teil nackt zu den Klängen eines Luftwaffenkorps tanzen.

Programmatischen Charakter hat eine Anspielung auf den *Film Masculin - Feminin oder: Die Kinder von Marx und Coca Cola* des französischen Meisterregisseurs Jean-Luc Godard von 1966, die zu Beginn von *Inter-*

ACT!on zu sehen ist. Godards Film bündelte schon in seinem Titel einige ideologische Kernpunkte der studentischen Protestbewegung der „68er“ . Beeinflusst vom Marxismus und der Frankfurter Schule sah diese den Kapitalismus als Wegbereiter des Faschismus. So erblickte die radikale Studentenbewegung auch im kapitalistischen System der BRD zunehmend autoritäre und faschistische Tendenzen, die in ihren Augen nur durch eine gesellschaftliche Revolution aufzuhalten waren. Kritik am kapitalistischen Wirtschaftssystem, welches den Menschen Zwänge auferlegt, in diesem Fall die künstlerische Freiheit einzuschränken droht, ist auch im Film *InterACT!on* von Busch und Möller ein wichtiges Element. Ebenso machen die Autoren auf ritualisierte, autoritäre Strukturen in der Gesellschaft aufmerksam. Aus heutiger Zeit betrachtet erschließt sich eine inhaltliche Parallele zwischen Godards Film und der Situation im Münster der Jahre 1968/69, wie sie in *InterACT!on* dargestellt wird. Godards Film zeigt die Welt junger Erwachsener vor den stürmischen Ereignissen der „68er“ . Politische Aktivitäten finden zwar statt, haben aber mehr den Charakter von harmlosen Schülerstreichen als von revolutionären Aktionen. Ähnliches lässt sich auch über einen Großteil der Ereignisse in Münster sagen, die der Film *InterACT!on* dem Zuschauer präsentiert. Für den heutigen Betrachter, der die „68er“ mit radikalen Studentenprotesten assoziiert, erscheinen die im Film dargestellten Vorkommnisse im Vergleich zu den ihm geläufigen Bildern ausgesprochen harmlos.

3. Zur Rezeption des Films *InterACT!on*

Filme wie *InterACT!on* wurden gemacht, um zu „agitieren“ . Dazu war es nötig, sie durch Aufführungen einem Publikum zugänglich zu machen. Vorfürhmöglichkeiten gab es in den sechziger Jahren für diese Filme allerdings kaum. Das westdeutsche Kino steckte in einer Krise. Die Zuschauerzahlen sanken und immer mehr Verleiher und Kinos verschwanden. Die Filmproduzenten setzten auf bewährte Genres und erfolgreiche Reihen wie die Karl May- und Edgar Wallace-Produktionen. Eigeninitiative seitens der jungen Filmemacher war also gefragt. Während sich beispielsweise in Hamburg die „Hamburger Filmcooperative“ nach dem Vorbild der New Yorker „Filmmakers Cooperative“ bildete, ein Zusammenschluss junger Filmemacher mit dem Ziel, ihre Filme vertreiben und zeigen zu können, organisierten Busch und Möller in Eigenregie Filmvorführungen in der westfälischen Provinz, bei denen sie *InterACT!on*,

aber auch andere Filme vorführten, unter anderem Wim Wenders Kurzfilm *Silver City*. Stationen waren u.a. Minden, Rheine, Osnabrück und Detmold. Ziel der Tour war, dem westfälischen Publikum, das bislang nur an konventionelle Kinofilme gewöhnt war, die Augen für eine neue Filmsprache zu öffnen. Um aber die Zuschauer nicht völlig zu überfordern, gehörten auch zugänglichere Filme der Nouvelle Vague zum Programm, z.B. Jean Luc Godards *Die Außenseiterbande* (1965).

InterACT!on schaffte es schließlich, ein größeres Publikum zu erreichen. Er kam ins Programm der 16. Westdeutschen Kurzfilmtage in Oberhausen. Dadurch erhielt er auch Aufmerksamkeit in der überregionalen Presse. So sah *Die Zeit* ihn am 3. April 1970 als Bestandteil einer Welle selbstironischer, linker Dokumentarfilme, die sich positiv vom sonstigen Repertoire der Kurzfilmtage abhoben:

„Im Bereich der Dokumentar, Lehr- und Demonstrationsfilme sieht es etwas besser aus. Im Gegensatz zu Filmen noch vom letzten Jahr gibt es nicht mehr nur ermüdende, willkürlich bebilderte Gebetsmühlen und Spruchsammlungen, sondern wird nun mit sinnlichen, ästhetischen Qualitäten gearbeitet, auch mit einer pointiert und witzig vorgebrachten linken Selbstkritik. ‚Es reicht nicht, einen revolutionären Arbeiter zu begucken‘, heißt es einmal.

Gute Beispiele, die im Wettbewerb laufen werden, sind ‚Wochenschau III‘ von der Berliner Film- und Fernseh-Akademie, ‚Cuba‘ von der Modern Art Film GmbH, ‚Die Teilung aller Tage‘ von Bitomsky und Farocki, ‚Soldaten‘ und ‚Stadtführer für Bonn und Umgebung‘ von der Münchner Gruppe Team, mit gewissen Einschränkungen auch ‚InterACT!on‘ vom Arts Lab Münster und ‚Maulwürfe der Revolution‘ von der Berliner Akademie.

Diese neuen politischen Filme sind eindringlich, instruktiv und durchdacht, sie differenzieren das modische Revolutionsvokabular, machen eine Realität wirklich durchsichtig, ziehen ein Fazit. Alles übrige: peinliche Selbstbeweihräucherung, ein Spiel mit den Oberflächenreizen brisanter Themen, kleinkariertes Thesendreschen.“

Soziologisch elaboriert fiel das Lob des Gründers und langjährigen Leiters der Westdeutschen Kurzfilmtage und späteren Präsidenten des Goethe-Instituts Hilmar Hoffmann aus:

„Der Kurzfilm *interACT!on* ist ein historisches Dokument in einem doppelten Sinn: Er dokumentiert in dem was er zeigt und in dem wie er es zeigt eine Phase der jüngsten Geschichte, die der sog. anti-autori-

tären Studentenbewegung. Er ist eine Selbstdarstellung aus dem Geist der Situation heraus: gegen eingefahrene Schablonen im gesellschaftlichen Verhalten wie in der Kulturproduktion. Er verzichtet auf Glätte, Routine und Gefälligkeit; er besteht aus Bruchstücken: Stationen von Erfahrungen, die nachvollziehbar gemacht werden, und die sich nach anderen Gesichtspunkten als dem der Abfolge ordnen. Das Geschehen wird nicht aus der Distanz analysiert: die Filmemacher stehen auf der Seite der Studenten und argumentieren wie diese selbst: spontan und assoziativ. Man erlebt die Situation sozusagen durch die Brille der Akteure, dabei wird ihr Verhalten sympathisch, verständlich und menschlich. Der Film bietet keine bierernste politische Argumentation, auch keine Schwarz-Weiß-Malerei. Spott und Ironie als einzig mögliche Antwort auf schlechte Erfahrungen (z.B. Universität) treffen die, die für den Zustand der Gesellschaft verantwortlich gemacht werden. Die in der Störung zur Grundsteinlegung zum Neubau der Kleinen Bühne des Stadttheaters kulminierende Aktionen der Studenten brachten dem Film mitunter den Vorwurf des Exotismus ein: So etwas geschehe eben nur in einer Stadt wie Münster. Diese Sehweise wird der Sache insofern nicht gerecht, als die Durchbrechung nominierter Verhaltensweisen geradezu ein Merkmal der anti-autoritären Bewegung war, die hier nur einen besonderen Akzent einfuhr. In der Durchbrechung der Verhaltensnorm wurde hier das Ritual nicht nur zerstört, sondern erst wirklich k e n n t - l i c h gemacht – die Realität wird in der Verfremdung erkannt. Diese Verfremdung entsteht durch die symbolische Handlung der Studenten: sie muss als politische Rede, als Argumentation verstanden werden. Im Film wird nicht die pure Aktion reproduziert, sie wird als Argumentation begriffen und mit einer Montagesequenz über Rituale (einer nur filmisch möglichen Argumentation) gekoppelt.“

(XVI. Westdeutsche Kurzfilmtage Oberhausen, Bericht 1970, S. 80)

Noch konkreter auf die Störaktion bei der „deutschen Grundsteinlegung“ des Theaterneubaus bezog sich Hans-Jörg Loskill, Kulturredakteur bei der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung:

„Eine deutsche Grundsteinlegung. Mit Reden, Musik, Feierlichkeit. Eine Erbauung für Ohren und Augen. Hoch-Zeit für bürgerliches Schulterklopfen: Na, wir haben wir das wieder gemacht! Ungetrübte Feierstimmung. Plötzlich Störaktionen. Studenten kommen ... Nehmen die allgemeine Hochstimmung hoch. Sie demaskieren Reden und Musik als Bla-Bla und Tralala. Sie machen Theater um das zeremonielle Theater, das manche machen.“

Die Festlichkeit platzt wie eine Seifenblase. Die grundsteinlegende Prominenz wird lächerlich gemacht. Die Studenten hüpfen, tanzen, singen, skandieren Reime. Und die (offizielle) Blasmusik spielt dazu ... - Schließlich produzieren einige der jungen Leute noch einen Amateur-Strip. Das Tohuwabohu ist vollkommen. Eine Attacke auf das spätkapitalistische Bürgertum? Sicherlich, doch auch mehr: eine Demonstration junger Menschen, die die Nase voll haben von dem bürgerlichen Konventionsgebaren, von dem beweihräuchernden Ritus einer Gesellschaftsschicht. Der Film gibt Hinweise (nicht mehr!) auf Verhaltensweisen von Autoritäten, die durch Albernheiten geschockt werden. Sind Revolutionäre am Werk? Bestimmt nicht. Die Münsteraner Studenten machten sich einen Jux mit dem Bürgertum: das genügte, um es – zumindest für eine Weile – zu verunsichern. Ein authentischer Film, ein wenig holprig, ein wenig unbeholfen. Aber ein ehrliches Dokument. Das will viel heißen.“
(XVI. Westdeutsche Kurzfilmtage Oberhausen, Bericht 1970, S. 79)

4. Hintergrund: Münster im Frühsommer 1969 – Der „Fall Davor“ und die „Schlacht im Fürstenberghaus“

Die lokalen Ereignisse, die im Film *InterACT!on* zu sehen sind, beziehen sich auf die Folgen der Inszenierung des Theaterstücks *Davor* von Günter Grass im Jahr 1969 an den Städtischen Bühnen Münster. Die Erstaufführung des Stückes in Münster fand am Himmelfahrtstag 1969 in Anwesenheit des Autors statt, der bereits zuvor im Rahmen einer Theatermatinee aus seinem Roman *Örtlich betäubt* gelesen hatte. Für die Inszenierung in Münster veränderte der seit 1968 hier tätige Theaterintendant Horst Gnekow das Stück des späteren Literaturnobelpreisträgers: Er fügte eine eigene, abweichende Schlusswendung sowie eine Nackt-Szene ein und entfernte eine Aussage, die auf die Nazivergangenheit von Bundeskanzler Kurt-Georg Kiesinger anspielte.

Noch am Abend der Premierenfeier kam es zum Eklat: Grass, schon damals durch den Erfolg seines Debütromans *Die Blechtrommel* ein mehrfach preisgekrönter und international renommierter Autor, forderte den Intendanten vor dem versammeltem Ensemble auf, die Veränderungen rückgängig zu machen; ansonsten sei er gezwungen, die Einwilligung zur Aufführung des Stückes in Münster zu verweigern. Es kam zu einem Wortwechsel zwischen Grass und Gnekow, der den Autor

noch Stunden zuvor feierlich am Bahnhof empfangen hatte. Gnekow ging wenige Tage später an die Öffentlichkeit. Auf einer Pressekonferenz verteidigte er seine Änderungen und bezeichnete die Kiesinger-Sequenz des Grass-Stückes als „bühnenunwirksam“ und „szenen-fremd“. Es sei das Recht eines Regisseurs, Veränderungen an einem Stück vorzunehmen, so der Theaterintendant, der über dieses Thema promoviert hatte. Dagegen vermutete der Literaturkritiker Hellmuth Karasek in einem Zeit-Artikel hinter den Veränderungen politisches Kalkül und Selbstzensur. Gnekow habe es nicht gewagt „Sätze zu riskieren, die, sagen wir es behutsam, in einer CDU regierten Stadt nicht gerade verständnisvolles Wohlwollen gefunden hätten.“⁵

Als Grass zusammen mit seinem Verlag weiterhin darauf bestand, die Änderungen zurückzunehmen, gab Gnekow zähneknirschend nach. Allerdings nicht widerstandslos: Vor der nächsten Aufführung ließ er an die Besucher ein Flugblatt verteilen, in der er seine Adaption künstlerisch begründete und Grass autoritäres Verhalten vorwarf: „Den fälschlich benannten Striptease fortzulassen, Texte gegen Herrn Kiesinger, die wir für stückfremd und bühnenunwirksam halten, dennoch sprechen zu müssen, können wir nicht ohne Protest hinnehmen. Wir spielen. Wir beugen uns einem ultimativen Diktat. Wir sind dennoch aus künstlerischen Gründen zum Protest gezwungen.“ Zudem machte Gnekow seine Kritik an Grass zum Teil des Stückes, indem er bei den beanstandeten Szenen Transparente mit den Initialen „G.G.“ zeigen ließ. Autor und Verlag fühlten sich vom künstlerischen Protest des Intendanten provoziert und zogen die Aufführungsrechte zurück. Das Stück musste abgesetzt werden. 21 Schauspieler des Stadttheaters solidarisierten sich mit Grass. Sie demonstrierten gegen das vermeintlich autoritäre Verhalten des Intendanten und lancierten das Gerücht, er habe einem Dramaturgieassistenten wegen Meinungsdivergenzen fristlos gekündigt. Gnekow dementierte dies und verwies seinerseits auf die angeblich autoritäre Attitüde von Grass. Schließlich kam es zu einer Einigung und *Davor* konnte wieder aufgeführt werden.

Der Eklat erregte in der Lokalpresse großes Aufsehen und befeuerte das Interesse an dem Stück. Auch Studenten wurden auf *Davor* aufmerksam und nutzten das Theater als Bühne für ihren eigenen Protest. Die Kiesinger-Szene weckte Erinnerungen an dessen Besuch beim Kramerahl, einer

⁵ Karasek, Hellmuth: Münster beugt sich nur der Gewalt, in: Die Zeit Nr.22 vom 30.5.1969, URL: <http://www.zeit.de/1969/22/muenster-beugt-sich-nur-der-gewalt>

Traditionsveranstaltung der münsterschen Kaufmannschaft, zu der der Bundeskanzler am 22. Januar 1969 als Ehrengast eingeladen war. Kiesingers Auftritt im Rathaus hatte zu einer der größten politischen Demonstrationen in Münster seit dem Zweiten Weltkrieg geführt. Nach internen Polizeizählungen protestierten 6.000 Schüler und Studenten dagegen, und dieses Ereignis sowie die Reaktion der Münsteraner Presse, die darüber nur als Randnotiz berichtet hatte, waren noch im Gedächtnis der Studenten präsent. Immerhin war es am 22. Januar zu mehreren Angriffen auf die Polizei, sogar mit einigen Verletzten, zum Einschlagen von Fenstern und zum Werfen von "Rauch- und Stinkbomben" sowie zum Einsatz weiterer Pyrotechnik gekommen, eine für die münsterländische Provinz äußerst ungewöhnliche Protestform. Die folgenden, stets ausverkauften Aufführungen von *Davor* wurden regelmäßig von einer kleinen Gruppe von Studenten gestört, die Sit-ins und Teach-ins durchführten, Flugblätter verteilten und die Diskussion mit Publikum und Ensemble suchten. Auf Veranlassung Gnekows räumte die Polizei mehrmals das Foyer. Der Protest der Studenten richtete sich sowohl gegen den Intendanten als auch gegen Grass' Stück selbst, welches zwar einerseits die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse in der Bundesrepublik, andererseits aber auch das revolutionäre Gebaren der Studentenbewegung kritisierte.

Während die Studenten gegen das Theaterstück und den Intendanten demonstrierten, erreichten die Proteste an der Westfälischen-Wilhelms-Universität eine neue Dimension: Im Rahmen der Wahl des Dekans des philosophischen Instituts kam es am 6. Juni 1969 zu einer gewalttätigen Auseinandersetzung zwischen Studierenden und der Polizei. Am Abend der Wahl versuchten Studenten die Sitzung im Fürstenberghaus zu stören und drangen ins Gebäude ein. Über eine Leiter erreichten sie von außen die Fenster des Sitzungssaales und spritzten mit einem Schlauch Wasser durch die offenen Oberlichter. Im Gebäude drangen sie bis zum Flur vor dem Sitzungssaal vor, störten durch lautstarkes Klopfen und Lärm die Sitzung und versuchten die Tür zum Sitzungssaal gewaltsam zu öffnen. Gegen 22 Uhr rief der Universitätsrektor, der eine Bedrohung der Sitzungsteilnehmer sah, die Polizei, die ins Gebäude drang und die Studenten gewaltsam zurückdrängte. Die Studenten wehrten sich mit Wasserschläuchen gegen die heranrückenden Polizisten, diese setzten Schlagstöcke ein und drängten die Studenten aus dem Gebäude. Mehrere Studenten sowie zwei Polizisten wurden im Laufe der Aktion verletzt. Es kam auch zu erheblichen Sachbeschädigungen: Durch den Ein-

satz der Wasserschläuche wurden Teile des Fürstenberghauses unter Wasser gesetzt, zudem warfen die Studenten von außen Steine gegen die Fensterscheiben des Dekanatraums. Neben Polizisten aus Münster waren auch Kräfte der damaligen Landespolizeischule in Bork (Kreis Lüdinghausen) im Einsatz, die eine Antidemonstrationsausbildung durchlaufen hatten. Ihnen wurde vorgeworfen, für die Eskalation mitverantwortlich zu sein. Selbst nach Meinung der konservativen *Westfälischen Nachrichten* war die Polizei zum Teil mit übertriebener Härte vorgegangen. Wenige Tage später erschien in der Juni-Ausgabe der Zeitschrift *Konkret* ein Artikel von Günter Wallraff, der sich als Polizist verkleidet in die Landespolizeischule eingeschlichen hatte und nun titelte: „Die Prügelschule von Bork. Im westfälischen Land übt sich, was letzte Gefechte schlagen will.“

Fast zeitgleich steuerten auch die Proteste im Theater auf einen Höhepunkt zu. Anlässlich der Grundsteinlegung zum Kleinen Haus, der Erweiterung des Theaterbaus, am 10. Juni war es soweit. Nachdem das städtische Orchester mit einem Konzert auf dem Platz des Erweiterungsbaus die Feier eröffnet hatte, begann eine kleine Gruppe von Studenten die Festlichkeiten zu stören. Zunächst unterbrachen sie mit lauten Zwischenrufen eine Rede des Intendanten Gnekow, danach durchtrennten sie ein Mikrofonkabel und verhinderten so das Grußwort des Architekten Ortwin Rave. Kaum war das Kabel repariert, trennten es die Studenten nach einer kurzen Ansprache von Oberbürgermeister Albrecht Beckel erneut durch. Die folgende Eröffnung einer „Bausteinaktion 69“ zur bürgerschaftlichen Mitfinanzierung des Theaterneubaus durch Anton Wilhelm Hüffer, Verlagschef und Kulturausschussvorsitzender des städtischen Rats, ging im entstandenen Durcheinander fast unter. Als zum Abschluss ein Bundeswehrorchester aufspielte, veranstalteten die demonstrierenden Studenten als Höhepunkt ihrer Protestaktion ein Happening: Sie tanzten zu den Klängen der Blasmusik und begannen sich auf der Bühne auszuziehen. Die Verantwortlichen reagierten aber erstaunlich besonnen und riefen nicht die Polizei. Damit beraubten sie die Demonstranten um ein wichtiges Argument, denn ein weiterer Polizeieinsatz wenige Tage nach den Ereignissen am Fürstenberghaus hätte den Vorwurf des autoritären Verhaltens gegenüber Intendant Gnekow und der „herrschenden Klasse der Stadt“ insgesamt deutlich bekräftigt. Einen Tag später, am 11. Juni 1969, führten Studenten und Schauspieler als Protest gegen Gnekow direkt vor den Städtischen Bühnen ein Straßentheater auf; auch dieses ist im Film *InterACT!on* dokumentiert.

Danach hielten die Proteste weiterhin an, allerdings trafen die Studenten nun auf verstärkten Widerstand seitens des Intendanten. Gnekow, der schon beim ersten Protest angekündigt hatte, von seinem Hausrecht Gebrauch zu machen, ließ Störungen der Aufführung von der Polizei verhindern. Diese stand seit den Ereignissen vom 6. Juni selbst im Fokus der Proteste, zumal die Studenten unter den von Gnekow herbeigerufenen Polizeikräften die berüchtigten „Borker Bullen“ vermuteten.

Der Intendant bot zwar im Zuge der Studentenproteste 1968/69 das Theater als Vermittler zwischen „Jung und Alt“ an und zeigte damit vordergründig Diskussionsbereitschaft, faktisch jedoch blieb der Dialog nur auf die Bühne beschränkt. Wie wenige Wochen zuvor äußerte sich Gnekow am 13. Juni 1969 erneut durch ein Flugblatt zur Situation: „Die Kritik einer revolutionär politisierenden Gruppe von Studenten hat derzeit auch das Theater erfaßt. Das schafft Unruhe, Diskussionen, Zweifel. Für das Theater zunächst begrüßenswert. Auch mir ist jeder selbstgefällige Tiefschlaf der schönen Künste unerträglich. So weit, so gut. Ich als Theaterleiter verstehe mich in dieser Situation als der für diese Städtischen Bühnen Verantwortliche. Sobald Diskussion zur gezielten Agitation wechselt, mit der offenen Absicht, dieses Theater nicht nur zu stören, sondern in seiner bestehenden Form zu zerstören, bin ich gezwungen, die Angestellten dieses Hauses, d.h. deren Arbeitsplätze, zu schützen, das Publikum zu schützen und natürlich, last not least, mich selbst. Ich habe oft genug betont, daß ich konstruktive Kritik, auch öffentliche Diskussion begrüße, solange dabei sachlich verfahren wird und keinerlei Zwang ausgeübt wird. Es ist widersinnig, daß mir Repression vorgeworfen wird von denen, die selbst öffentlich zugeben, dieses bestehende System repressiv provozieren zu wollen, damit zu verunsichern und schließlich zu stürzen.

Ich weigere mich, Scheingefechte in der Öffentlichkeit auszutragen, die unter dem Vorwand der Diskussion nichts anderes wünschen als das Spektakel der Exekution. Und das alles unter dem Schrei nach Toleranz. Ist das denn tolerant, wenn eine Aufführung permanent gestört und dadurch deren Absetzung vom Spielplan erzwungen werden soll, nur weil die Aufführung kritisch ist? Ausnahmsweise mal nicht kritisch allein gegen das Establishment – das ist sie auch – sondern ebenso gegen den Mythos der Revolution. Es ist die alte Geschichte: wir sollen äußerste Toleranz zeigen, solange wir beschimpft werden; gegen unsere Kritik ist jede Repression recht, uns den Mund zu stopfen.“

Nach dem Skandal um *Davor* blieb Gnekows Image in Münster angeschlagen. Zwar fanden beispielsweise seine Brecht-Inszenierungen Zustimmung seitens der Kritik und des Publikums, die Aufführungen experimenteller Theaterstücke stießen dagegen auf Unverständnis und führten zu teils vernichtenden Kritiken in der Presse, die ihn zunehmend belauerte und auf weitere Skandale wartete. Auch bei der Personalpolitik bewies Gnekow kein glückliches Händchen: Seine Intendanz war geprägt von einer hohen Personalfluktuaton. Die Stadt Münster, die anfangs hohe Erwartungen in den exzentrischen Intendanten gesetzt hatte, verlängerte schließlich seinen 1973 auslaufenden Vertrag nicht.

V. Biografische Skizzen zu ausgewählten, in den Filmen vorkommenden Personen

1. *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz*

Hans Aschhoff

Hans Aschhoff wurde 1899 in Münster geboren und verstarb 1973 auch dort. Nach seinem Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg, den er bereits während seiner Schulzeit ableistete, wurde er Freikorpsmitglied. Von 1920 bis 1924 arbeitete er als Verwaltungsangestellter der Polizeischule Münster und wurde 1924 wegen seiner Betätigung in verschiedenen völkisch-nationalistischen Organisationen (z.B. Mitglied des Stahlhelms) entlassen. Von 1923-1924 und 1929-1945 war er Mitglied der NSDAP. Ab 1925 erhielt er eine Anstellung bei der Landesversicherungsanstalt Westfalen in Münster. Er war Propagandaleiter und seit 1932 Kreisleiter der NSDAP im Stadtkreis Münster. Nach der Umbildung und Ersetzung des bis dahin von der Zentrumspartei geführten Magistrats der Stadt Münster wurde Hans Aschhoff im Mai 1933 zum Stadtrat ernannt (bis 1935) und war als Verkehrs-, Kultur- und Personaldezernent tätig. Im August 1945 kehrte er nach kurzer Kriegsgefangenschaft zurück nach Münster. Er war bis 2.4.1947 als NS-Funktionär interniert – zuletzt im Lager Eselheide bei Paderborn – und wurde 1947 vom Entnazifizierungsausschuss vorläufig als „IV“ (= Mitläufer) kategorisiert, dann nach Protesten 1948 als „III“ („Minderbelasteter“) und 1950 erneut als „IV“ unter Herabstufung zum Stadtinspektor. Mit 49 Jahren wurde er als dienstunfähig mit vollen Bezügen entlassen.

Klaus Meyer-Schwickerath

Klaus Meyer-Schwickerath wurde 1921 als Sohn eines Reichsbahndirektors in Wuppertal-Elberfeld geboren. 1940 bestand er am Städti-

schen Realgymnasium in Münster, wohin sein Vater 1932 versetzt worden war, sein Abitur. Nach dem Arbeitsdienst begann er ein Jura-studium, das er wegen seiner Einziehung zur Wehrmacht aber schon nach einem Semester unterbrechen musste. Er diente in einem Nachrichtenregiment an der Ostfront, zuletzt als Leutnant. Nach der Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft nahm er Ende 1945 sein Studium an den Universitäten Münster und später Fribourg/Schweiz wieder auf. Nach seiner Staatsprüfung 1951 war er zunächst bei der Deutschen Bundesbahn und im Bundesverkehrsministerium in Bonn tätig. 1958 wechselte er zur Kreisverwaltung des Landkreises Münster, wo er 1960 zum Oberkreisdirektor gewählt wurde. Vom 1969 bis 1989 amtierte er als Erster Landesrat beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Ehrenamtlich war Klaus Meyer-Schwickerath u.a. von 1966 bis 1970 und 1974 bis 1976 Präsident des Civil-Clubs Münster sowie von 1980 bis 1991 geschäftsführendes Präsidialmitglied der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft. 1973 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse, 1975 der Titel eines Honorary Officer of the most excellent order of the British Empire (BOE) und 2000 der Verdienstorden des Landes NRW verliehen. Er war seit 1950 verheiratet mit Dr. Liesel Bonse aus Münster und Vater von fünf Kindern. Am 20. Februar 2014 verstarb er.

Ernst Mierig

Ernst Mierig wurde 1896 in Emden geboren und verstarb 1975 in Werther/Westfalen. Von Beruf war er ursprünglich Landwirt. 1931 übersiedelte er nach Halle/Westfalen, wo er bis 1935 als Grundstücksmakler tätig war. Vom 17.11.1936 bis 4.3.1938 war er NSDAP-Kreisleiter für Münster-Stadt und vom 4.3.1938 bis zum Kriegsende für Münster-Warendorf. Zudem war er Leiter des Gauamtes für Volkstumsfragen. Nach einer Verwundung am 14.2.1945 weilte er angeblich bis zur Kapitulation im Krankenhaus. Nach dem Krieg wurde er zunächst zu einer Geldstrafe verurteilt, die aber gemindert wurde. Der Entnazifizierungsausschuss stufte ihn in die Kategorie „III“ („Minderbelastet“) ein. Am 11.2.1949 wurde er vom Schwurgericht Münster, wo er wegen Mittäterschaft an der Inhaftierung eines im März 1945 im KZ Dachau verstorbenen Geistlichen angeklagt war, freigesprochen.

Helmut Müller

Helmut Müller, 1921 in Borken als Sohn des Bürgermeisters geboren und 1997 in Münster gestorben, nahm vor dem Zweiten Weltkrieg ein Volkswirtschaftsstudium in Münster auf. Er war von 1940 bis 1945

Soldat, leistete als Offizier Kriegsdienst an der Ostfront, u.a. in Riga, und wurde zweimal verwundet. Nach Kriegsende folgten fünf Jahre in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Das Thema Krieg und das damit verbundene Leid ließ Müller Zeit seines Lebens nicht mehr los. Nach Fortsetzung seines Studiums arbeitete er als freier Journalist bei verschiedenen Zeitungen und beim Rundfunk. 1954 trat er in die Redaktion der Westfälischen Nachrichten ein, wo er zum Chefreporter und später Leiter des Bonner Büros aufstieg. Besondere Beachtung fand „Knüller Müller“ mit seinen Reportagen „aus aller Welt“. 1956 bereiste er die USA, 1959 den Nahen und Fernen Osten, 1960 die Sowjetunion, 1961 Japan und Hongkong. 1962 erschien sein Buch *So sah ich Russland. 5000 Kilometer mit dem Auto durch die Sowjetunion*, 1972 der Bildband *Fünf vor zwölf. Die Besetzung des Münsterlandes 1945*. 1998 wurden unter dem Titel *Wienändken* posthum seine autobiographisch verarbeiteten Kindsheitserinnerungen veröffentlicht. Auch als Schauspieler betätigte sich Müller: 1967 trat er als Laiendarsteller in Ulrich Schamonis Münster-Spielfilm *Alle Jahre wieder* auf. Für seine Verdienste um die Pressearbeit erhielt er das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.

Henriette (Henny) Rathgeber, geb. Hertz

Henny Hertz wurde 1913 in Münster geboren, wo sie auch das „Katholische Lyzeum“ (Annette-von-Droste-Hülshoff-Schule) besuchte und am kath. Religionsunterricht teilnahm. Der Wunsch der begeisterten Tennisspielerin zur Modezeichnerin ausgebildet zu werden, wurde ihr als „Jüdin“ verwehrt. Sie musste 1939 ihrer sterbenden Mutter die goldene Uhr gemäß einer „Edelmetallabgabe“ wegnehmen und das elterliche Wohnhaus wurde zum „Judenhaus“ umfunktioniert. Der ersten Deportation aus Münster entging sie, weil sie ihren schwerkranken Vater pflegen musste. Nach dem Tod des Vaters wurde sie von einem „SS-Mann“ in der Nachbarschaft vor der nächsten Deportation am 27.01.1942 gewarnt. Es gelang ihr unterzutauchen und mit blond gefärbten Haaren unter dem Namen Hanne Halm im Kölner Raum zu überleben. Zum Zeitpunkt ihrer Befreiung wog sie noch weniger als 40kg. Nach dem Krieg wanderte sie für ein Jahr in die USA aus, kehrte dann aber ins Münsterland zurück. Hier musste sie 13 Jahre für die Rückerstattung ihres Vermögens kämpfen.

2. Studentenleben an der Pädagogischen Hochschule Münster 1968/69

Jürgen W. Möllemann

Geboren 1945 in Augsburg, wuchs Möllemann in Appeldorn am Niederrhein auf. Nach dem Abitur wurde er Fallschirmspringer bei der Bundeswehr und absolvierte anschließend ein Lehramtsstudium an der Pädagogischen Hochschule in Münster. Dort engagierte er sich politisch im ASTA und war im Studienjahr 1967/68 dessen Vorsitzender. Von 1962 bis 1969 war er Mitglied der CDU, seit 1970 der FDP. 1972 wurde er Mitglied des Bundestages, 1982 Staatsminister im Auswärtigen Amt, 1987 Bundesminister für Bildung und Wissenschaft und schließlich 1991 Wirtschaftsminister und Vizekanzler, ehe er 1993 aufgrund der sogenannten Briefbogenaffäre als Minister zurücktreten musste. Nach Antisemitismus- und Rechtspopulismusvorwürfen im Bundestagswahlkampf 2002 musste Möllemann seine Parteiämter als NRW-Landesvorsitzender und Stellvertretender Bundesvorsitzender niederlegen. Ende 2002 begann die Staatsanwaltschaft gegen ihn zu ermitteln, u.a. wegen Verstoß gegen das Parteiengesetz und Steuerhinterziehung. Am 5.6.2003 hob der Bundestag Möllemanns Immunität auf. Am selben Tag starb er bei einem Fallschirmabsprung.

3. *InterACT!on*

Dr. Albrecht Beckel

Albrecht Beckel wurde 1925 in Emmerich am Rhein als Kaufmannssohn geboren. Mit fünf Jahren zog die Familie nach Münster. Er besuchte die Oberschule in Münster und ging nach dem Abitur als Kadett an die Marineschule in Flensburg. Ab 1946 studierte er in Münster und Freiburg in der Schweiz Rechtswissenschaften. Seit deren Gründung 1952 war er Mitarbeiter der Katholisch-sozialen Akademie FRANZ HITZE HAUS, von 1954 bis 1988 deren Leiter. Beckel war seit 1960 in der Kommunalpolitik von Münster aktiv, u.a. als Fraktionsführer der CDU im Stadtrat und wurde 1964 zum Oberbürgermeister der Stadt gewählt. Er blieb dies bis 1972. Von 1970 bis 1990 gehörte er auch dem Nordrhein-Westfälischen Landtag an. Ehrenamtlich engagierte er sich unter anderem im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, dessen Präsident er von 1968 bis 1972 war, und im Maximilian-Kolbe-Werk, das sich der Verständigung zwischen Deutschen und Polen verpflichtet fühlt. Er starb 1993.

Dr. Anton Wilhelm Hüffer

Der Verleger und Publizist Dr. Anton Wilhelm Hüffer (1928-2014) stand mehr als vier Jahrzehnte als geschäftsführender Gesellschafter an der Spitze der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung GmbH & Co. in Münster. Dr. Anton Wilhelm Hüffer war Träger des päpstlichen Silvesterordens und von 1976 bis 1982 Vorsitzender des Vereins der Kaufmannschaft zu Münster, danach wurde er zu deren Ehrenvorsitzenden ernannt.

Dr. Horst Gnekow

Der 1916 in Wandsbek bei Hamburg geborene Horst Gnekow studierte Theaterwissenschaft und Jura in Hamburg, Jena und Göttingen und promovierte 1940 mit der Arbeit „Das Recht des Regisseurs“. Danach widmete er sich beruflich dem Theater. Er begann als Dramaturg in Bochum und übernahm von 1950 bis 1960 die Intendanz des Landestheaters in Schleswig. 1960 verpflichtete ihn die Stadt Luzern in der Schweiz als Intendanten. Dort schaffte er es durch damals tabuisierte Brechtauführungen dem Theater eine überregionale Aufmerksamkeit zu verleihen. Von Luzern wechselte er 1968 als Intendant an die Städtische Bühne Münster. Gnekows Intendanz war geprägt von sinkenden Zuschauerzahlen und Inszenierungen, die von der überregionalen Presse überwiegend negativ bewertet wurden. Nach 1973 arbeitete er als freischaffender Regisseur und Schauspieler, von 1978 bis 1980 übernahm er die Intendanz des Theaters in Hof an der Saale. Er starb 1982 in Luzern.

VI. Filmographische Angaben

1. *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz – Erinnerungen aus einer Stadt im Krieg - Münster*

Buch und Regie: Olrik Breckoff

Kamera: Hans Eisemann

Ton: Klaus Börner

Schnitt: Gisela Bertelt

Produktionsleitung: Werner Lehndorff

Redaktion: Heinz Werner Hübner

Produktion: WDR 1969

Erstausstrahlung: ARD, 22.9.1969

Wiederholung: WDR, 30.6.1989

s/w, Ton, 61 min (1969) bzw. 42 min (1989)

Weil die Originalfassung von 1969 nur in sehr schlechter tontechnischer Qualität überliefert ist, enthält die DVD eine Fassung, die für die Wiederholung im WDR-Fernsehen am 30.6.1989 angefertigt worden ist. Gegenüber der 61-minütigen Erstausstrahlung vom 22.9.1969 wurde sie um knapp 20 Minuten gekürzt. Dieser Kürzung fielen neben zahlreichen Wochenschausequenzen auch einige Interviewpassagen zum Opfer, u.a. mit dem Landwirt Heinrich Lahrkamp, Verkehrsdirektor Theo Breider und dem Weltkriegsflieger Hermann Hogeback.

2. *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz – Ein doppeltes Zeitdokument Ein Statement von Prof. Dr. Thomas Großbölting*

Konzept: Christoph Spieker, Markus Köster

Kamera: Thomas Moormann

Schnitt: Jonas Köhne

Ton: Detlef Schöning

Produktion: LWL-Medienzentrum für Westfalen 2011
ca. 23 Min.

3. *Hans Stelzig: Studentenleben an der Pädagogischen Hochschule Münster 1968/69*

Idee und Buch: Markus Schröder

Kamera und Schnitt: Hans Stelzig, Jonas Köhne

Ton: Detlef Schöning

Produktion: LWL-Medienzentrum für Westfalen, 2011
ca. 13 Min.

4. „*Wir suchten neue Ansätze zu leben*“.

Interview mit Christoph Busch

Idee und Buch: Markus Schröder

Kamera: Thomas Moormann

Schnitt: Jonas Köhne

Ton: Detlef Schöning

Produktion: LWL-Medienzentrum für Westfalen, 2011

ca. 12 Min.

5. *InterACT!on*

Buch und Regie: Christoph Busch und Karl-Dietmar Möller

Produktion: Arts Lab Münster, 1969

16mm, s/w, Ton, 220m,

ca. 18 Min.

VII. Ausgewählte Literatur und Linkhinweise

Becker, Wiebke / Schollmeier, Axel: Die wilden Jahre. Münster in Fotos 1968-1977, Münster 2008.

Becker, Wiebke / Schollmeier, Axel: Die Studentenunruhen in der fotografischen Berichterstattung der münsterschen Lokalpresse, in: Westfälische Forschungen 58 (2008), S. 505-524.

Bösch, Frank: Der Nationalsozialismus im Dokumentarfilm. Geschichtsschreibung im Fernsehen 1950 bis 1990, in: Bösch, Frank/Goschler, Constantin (Hgg.): Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft, Frankfurt am Main 2009, S. 52-75.

Bundeszentrale für politische Bildung: Die 68er – Dossier, URL: http://www.bpb.de/themen/UEZYL5,0,Die_68erBewegung.html

Cantauw, Christiane: „Was halten Sie davon?“ Unruhige Zeiten am Nepomucenum, in: Nepomuceni Blätter 6/2017, S. 18-23.

Dohms, Peter / Paul, Johann: Die Studentenbewegung von 1968 in Nordrhein-Westfalen, Siegburg 2008.

Först, Walter (Hg.): Aus Köln in die Welt. Beiträge zur Rundfunkgeschichte, Köln und Berlin 1974 (= Annalen des Westdeutschen Rundfunks, Bd 2)

Fuchs, Miriam: Artikel Avantgardefilm/ Experimentalfilm/Underground-Im. In: Koebner, Thomas (Hg.): Reclams Sachlexikon des Films, Stuttgart 2007, S. 53-57.

Goetz von Olenhusen, Irmtraud (Hg.): Jugendkulturen im 20. Jahrhundert, URL: <http://isa.mmz.uni-duesseldorf.de/histsem/jugendkultur/>

Großbölting, Thomas: 1968 in Westfalen (Regionalgeschichte kompakt, Bd. 1), Münster 2018.

Haunfelder, Bernd / Axel Schollmeier: Die fetten Jahre. Münster 1957 bis 1968 in Fotos von Willi Hänscheid, Münster 2004

Hefter, Tom: Polizei und Öffentlichkeit. Das Verhalten der Polizei gegenüber politischen Demonstrationen im Wandel. Das Beispiel Münsters seit Mitte der 1960er Jahre bis Anfang der 1970er Jahre. Hausarbeit zur Erlangung des Ersten Staatsexamens Sekundarstufe VIII der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Münster 2008.

Hickethier, Knut: Nur Histotainment? Das dritte Reich im bundesrepublikanischen Fernsehen, in: Reichel, Peter u.a. (Hgg.): Der Nationalsozialismus. Die zweite Geschichte, München 2009, S. 308 – 317.

Hoss, Karl: Theater und Musik in der Stadt Münster, Münster 1987.

Jeismann, Karl-Ernst: Die Bildungsinstitutionen der Stadt Münster seit 1945, in: Jakobi, Franz-Josef (Hg.): Geschichte der Stadt Münster Bd. 3, Münster 1993, S. 177-220.

Kersting, Franz: Entzauberung des Mythos?, in: Westfälische Forschungen 48 (1998), S. 1-20.

Kröll, Ulrich: Die Geschichte Nordrhein-Westfalens, Münster 2014.

Küster, Thomas: Das Erlernen des Dialogs. Veränderungen des gesellschaftlichen Klimas nach 1968 am Beispiel eines Gütersloher Gymnasiums, in: Matthias Frese/ Julia Paulus/ Karl Teppe (Hg.), Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik, Paderborn 2003, S. 683-705.

Ludes, Peter / Schumacher, Heidemarie / Zimmermann, Peter (Hgg.): Geschichte des Fernsehens in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 3: Informations- und Dokumentarsendungen, München 1994.

Paulus, Julia (Hg.): Bewegte Dörfer. Neu soziale Bewegungen in der Provinz 1970-1990, Paderborn 2018.

Schmidt, Hans-Gerd: Die 1968er Bewegung in der Provinz. Vom Rock ´n´ Roll und Beat bis zur Gründung der Grünen in Lippe, Bielefeld 2013.

Schröder, Fabian (Hg.): Linksruck. Politische und kulturelle Aufbrüche in Bielefeld, Bielefeld 2016, S. 5.

VIII. Dank

an
Boris Breckoff
Christoph Busch
Prof. Dr. Thomas Großbölting
Tom Hefter
Hans Hauptstock
Hans-Jürgen Höötmann
Volker Pade
Klaus Meyer-Schwickerath
Carsten Spicher
Ralf Springer
Hans Stelzig

IX. Struktur der DVD

1. *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz – Erinnerungen an eine Stadt im Krieg - Münster (ca. 42min)*

- Kap. 1: NS-Zeit und Kriegsbeginn
- Kap. 2: Kriegserinnerungen und Wiederaufbauidylle
- Kap. 3: Fünf ehemalige Soldaten erinnern sich
- Kap. 4: Kriegsalltag an der Heimatfront
- Kap. 5: Die Verfolgung der Juden
- Kap. 6: Kulturdezernent und Kreisleiter a.D.
- Kap. 7: Bischof Graf von Galen
- Kap. 8: Der Bombenkrieg
- Kap. 9: Kriegsende und Stunde Null
- Kap. 10: Verdrängte Vergangenheit

2. *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz – Ein doppeltes Zeitdokument*
Ein Statement von Prof. Dr. Thomas Großbölting (ca. 23min)
 - Kap. 1: Ein doppeltes Zeitdokument
 - Kap. 2: Die Erinnerung an den Nationalsozialismus nach 1945
 - Kap. 3: Münster und die Münsteraner in Breckhoffs Film
 - Kap. 4: Zu Methode, Intention und Quellenwert des Filmes
 - Kap. 5: Ein Sturm im Wasserglas? 1968 und die Folgen

3. *Hans Stelzig: Studentenleben an der Pädagogischen Hochschule Münster 1968/69 (ca.13min)*

4. *„Wir suchten neue Ansätze zu leben“ .*
Interview mit Christoph Busch (ca.12min)

5. *InterACT!on (ca. 18min)*



Plakat an der WWU Münster, 1968

Drei Filme – Drei Perspektiven

„Sonntag in einer deutschen Stadt, 1969. 30 Jahre, nachdem der Krieg begann, der sie zerstörte ... Hier denkt man konservativ; Sonntags geht man in die Kirche; Ruhe und Ordnung sind hier hochgeschätzt.“ (Einstiegskommentar von Regisseur Olrik Breckoff im Film „Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Erinnerungen an eine Stadt im Krieg – Münster“)

„Es war noch nicht so durchgekommen, hier in die Provinz“ (Hans Stelzig zu seinen Filmaufnahmen über das Studentenleben an der Pädagogischen Hochschule Münster 1968/69)

„Über das Theater, das manche machen. Über Autoritäten und einige, die sich auszogen, das Fürchten zu verlernen – Nachrichten vom Nabel der Kultur“ (aus der Ankündigung des Films „InterACT!on“ bei den Westdeutschen Kurzfilmtagen 1970)

Mit freundlicher
Unterstützung durch:



Eine Produktion des
LWL-Medienzentrums für Westfalen
ISBN 978-3-939974-25-3

Lehrprogramm
gemäß § 14 JuSchG